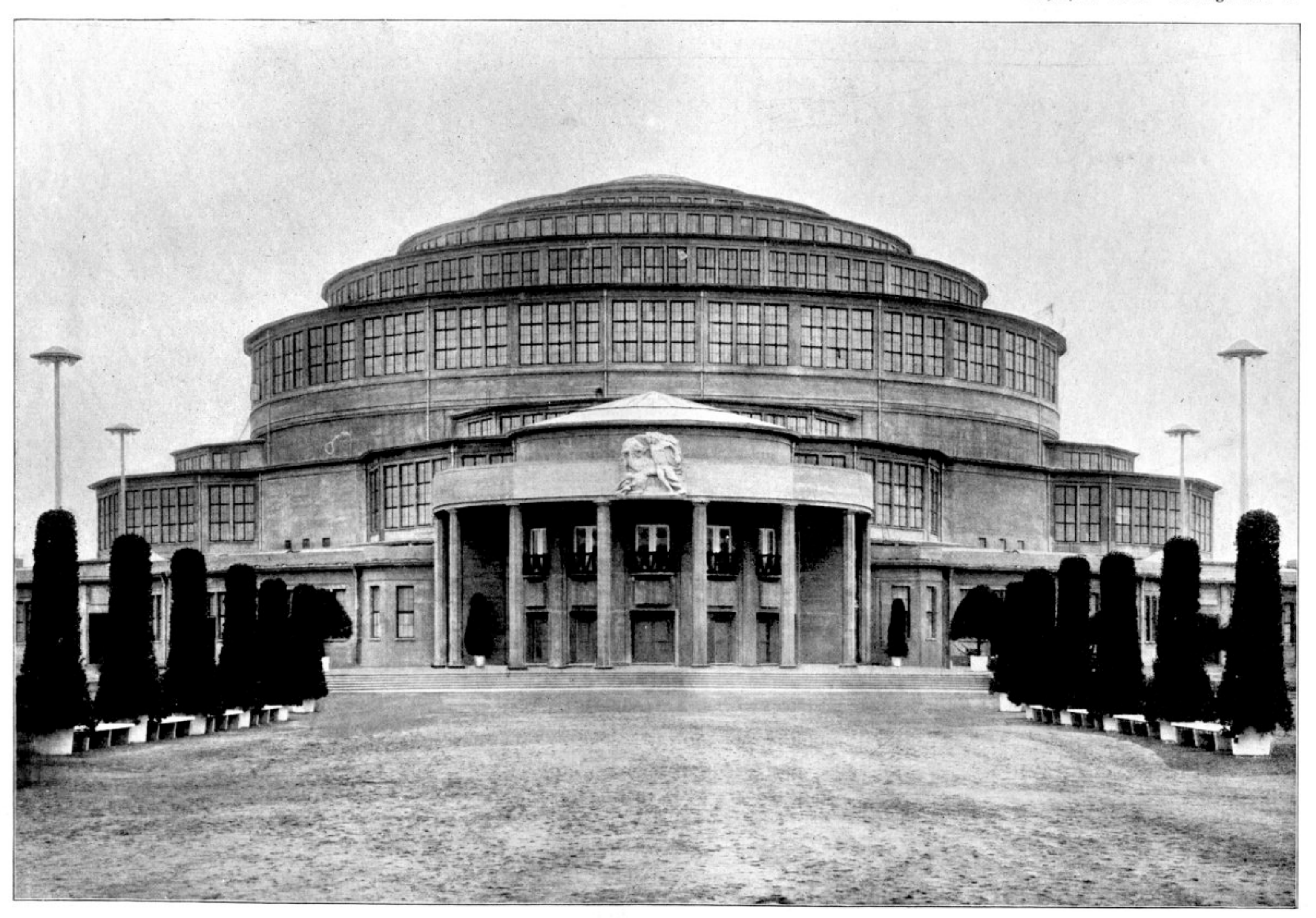


phot. Pichler in Breslau

Die Jahrhunderthalle in Breslau
Nach Entwurf von Stadtbaurat Berg

G. SIWINNA
BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI
KATTOWITZ

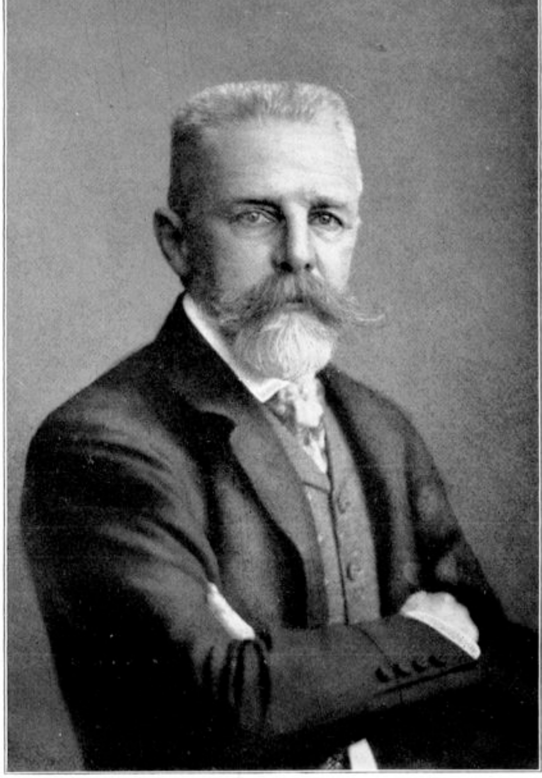


6. Jahrgang Nr. 19 1. Juli 1913

phot. Atelier Lilly in Breslau

Von der Jahrhundertausstellung in Breslau
Rede des Oberbürgermeisters Matting bei der Eröffnung

Die leitenden Männer der Breslauer Jahrhundertausstellung



Dr. Viktor Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst
Vorsitzender des Ehrenausschusses



Oberbürgermeister Matting
Vorsitzender des Hauptausschusses



Bürgermeister Dr. Trentin
Vorsitzender des Ausstellungsausschusses

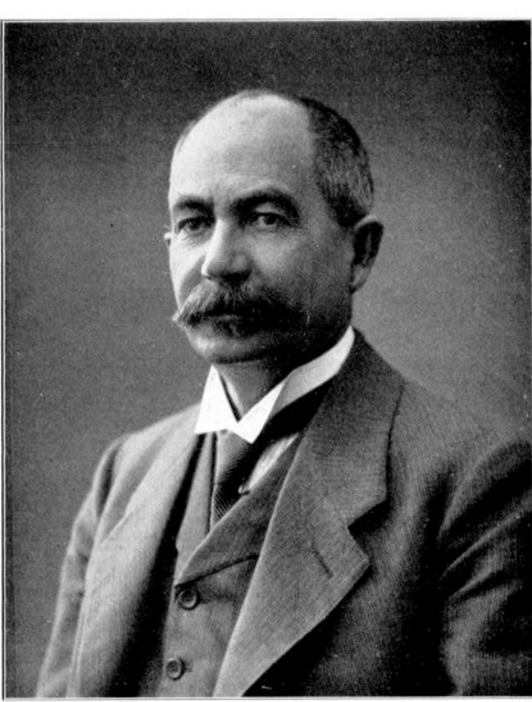
Die leitenden Männer der Breslauer Jahrhundertausstellung



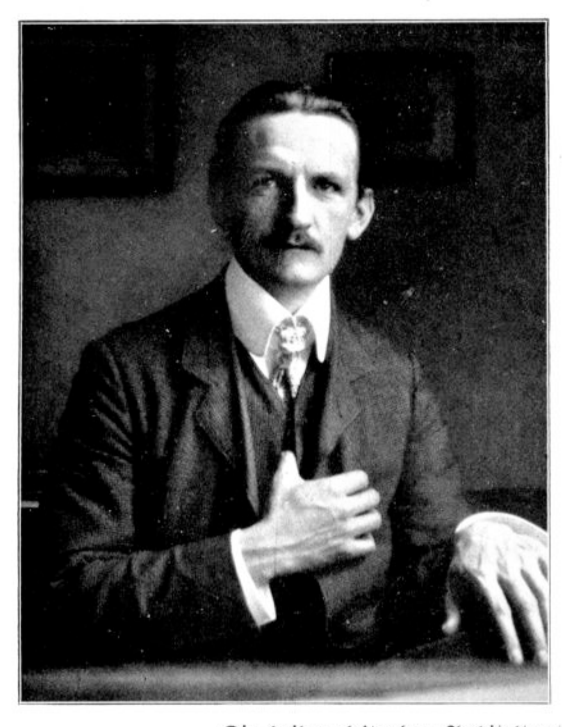
Stadtrat Dr. Friedel
Leiter der Geschäfte

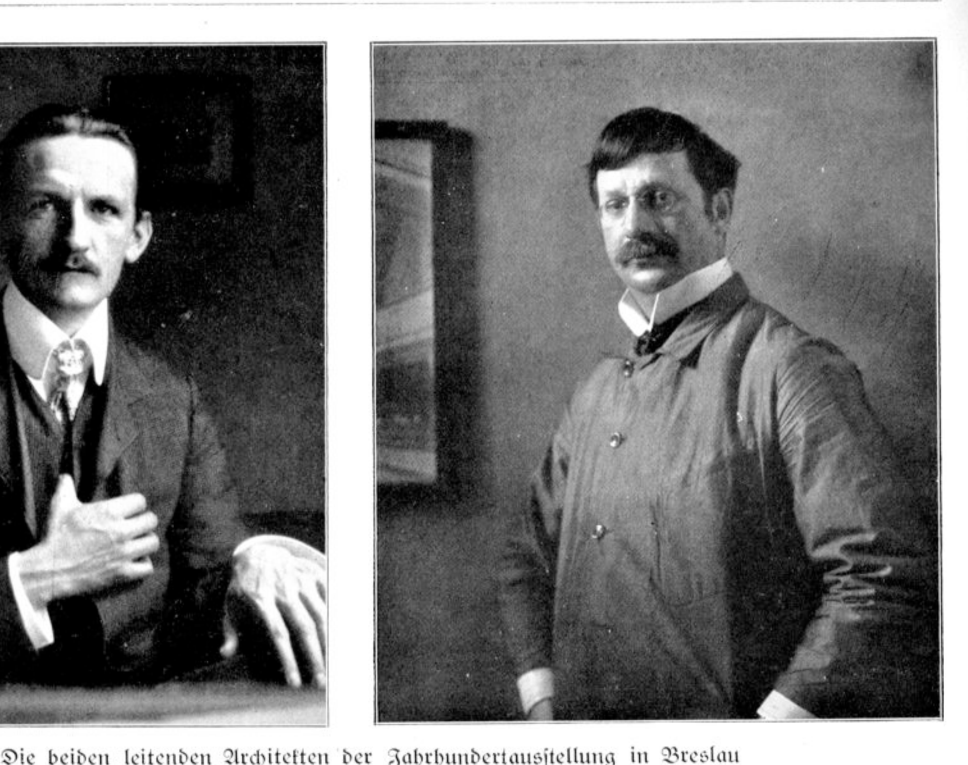


Direktor Professor Dr. Masner
Leiter der historischen Ausstellung



Gartenbaudirektor Richter
Leiter der Gartenbauausstellung





Die beiden leitenden Architekten der Jahrhundertausstellung in Breslau

Stadtbaurat Berg
der Erbauer der Jahrhunderthalle

Professor Poelzig
der Erbauer des Ausstellungsgebäudes

Von der Jahrhundertausstellung in Breslau

Gerhart Hauptmanns Festspiel. Gerhart Hauptmanns „Festspiel in deutschen Reimen", das am 31. Mai in der schon Tage vorher ausverkauften Jahrhunderthalle aus der Taufe gehoben wurde, hat das bedauerliche Schicksal gehabt, von der Parteien Haß und Gunst beurteilt zu werden. Man kann künstlerisch zu Gerhart Hauptmanns neuester Schöpfung stehen wie man will. Bei der Subjektivität der Kritik hat jeder literarische Standpunkt, natürlich auch der ablehnendste, seine ethische Berechtigung. Aber das Werk eines Dichters, der nach Geibels Worten auf einer höheren Warte steht, als auf der Zinne der Partei, sollte davor sicher sein, anders denn als Kunstwerk be- oder verurteilt zu werden.

Eine Orchestra und eine hinter ihr aufsteigende, durch Vorhänge abgetrennte, dreiteilige Bühne bildet den Schauplatz der Dichtung, zu deren Darstellung in Berücksichtigung der Riesenmaße der Jahrhunderthalle 2000 Menschen aufgeboten wurden. Knittelverse von archaisierender Saloppheit, bald mit unbekümmerter Sorglosigkeit behandelte Jamben, bald schwerflüssige, getragene Rhythmen bilden das nicht immer gleich kleidsame Verskleid des Werkes. Ein paar packende, für Reinhardt wie geschaffene Szenenbilder aus der großen französischen Revolution, eine bitterböse Parodie auf das zerbröckelnde römische Reich, eine nur leider der trefflich vorbereiteten Steigerung ermangelnde Darstellung der Erhebung Preußens und eine mit einer Unendlichkeits-Perspektive schließende Apotheose des Friedens sind das nicht immer gleich starke dramatische Rückgrat des Stückes, um das die aus faustischem Gedankenkreise entsprungenen Figuren eines Welt und Menschen wie Marionetten bewegenden Direktors und seines Famulus Philistiades das vereinigende Band schlingen.

Um die gefahrdrohende Klippe banaler Tradition zu vermeiden, bedient sich Hauptmann der Symbolik.

Ein Direktor, in dem wir unschwer den alle Menschen am Draht ziehenden Weltenregisseur erkennen und sein „immer munterer Sohn Philistiades", ein moderner Hermes, mit Humor von Shakespeares Gnaden genährt, sind die Träger der textlichen Umrahmung.

Zum erstenmal werden die gedankenvollen Reden dieser beiden jäh durch den Ansturm einer Pariser Revolutionsmasse unterbrochen, die in die Orchestra stürmt. Der Trommler Mors gibt hier zum zweitenmal Kunde von Hauptmanns symbolisierenden Absichten. Bald schließt sich der Vorhang über den blutigen Ereignissen des 23. Januar 1793, und nach einer geistvollen Versicherung des Philistiades, daß er und der Direktor trotz der rohen Gewalt der anstürmenden Menge die stärkeren seien und die Fäden stets in der Hand hielten, erscheint die Pythia. In wundervollen Versen wird hier der Erlösungsgedanke in der Geschichte der Menschheit behandelt. Eine zweite Revolutionsszene macht dieser Betrachtung ein Ende und bringt zugleich Napoleon als zwölfjährigen Knaben auf die Bühne, wo er inmitten der rasenden Menge einen Kreisel treibt. Nach wenigen Minuten hebt ihn das Volk, dem er durch Bubenkeckheit Respekt einflößt, auf die Schultern und unter den Rufen: „l'empereur, vive l'empereur" schließt man den Vorhang. Mit Spott und Geist zugleich unterrichtet uns Philistiades über Napoleons operettenhaft unwahrscheinlichen Aufstieg und deutet zugleich die Ursache seines jähen Sturzes an. Ein Fastnachtszug löst den unterhaltsamen Spötter ab und bringt in einer Summe von fein beobachteten Einzelheiten eine blutige Parodie auf die Tragikomödie des zerfallenden römischen Reiches. Als Zuschauer erscheint im Kreise seiner Marschälle Napoleon. Und nun beginnt der Teil des Festspiels, der im Buche besondere Aufmerksamkeit finden dürfte, der aber auf der Bühne, weil nur gute Reden ihn begleiten, die Handlung aber keineswegs munter fortfließt, am schwächsten wirkt. Napoleon und Talleyrand, Hegel, der Turnvater Jahn, der Freiherr vom Stein, die allegorische Figur eines Weltbürgers, Scharnhorst, Napoleons Feinde — in John Bull

Die Mitarbeiter an der historischen Ausstellung aus Oesterreich, Rußland, Bayern und Sachsen zusammen mit den einheimischen
in der Mitte des oberen Bildes die beiden Mädchen, die
die Kronprinzessin bei der Eröffnung der Ausstellung in mecklenburgischen Farben begrüßten

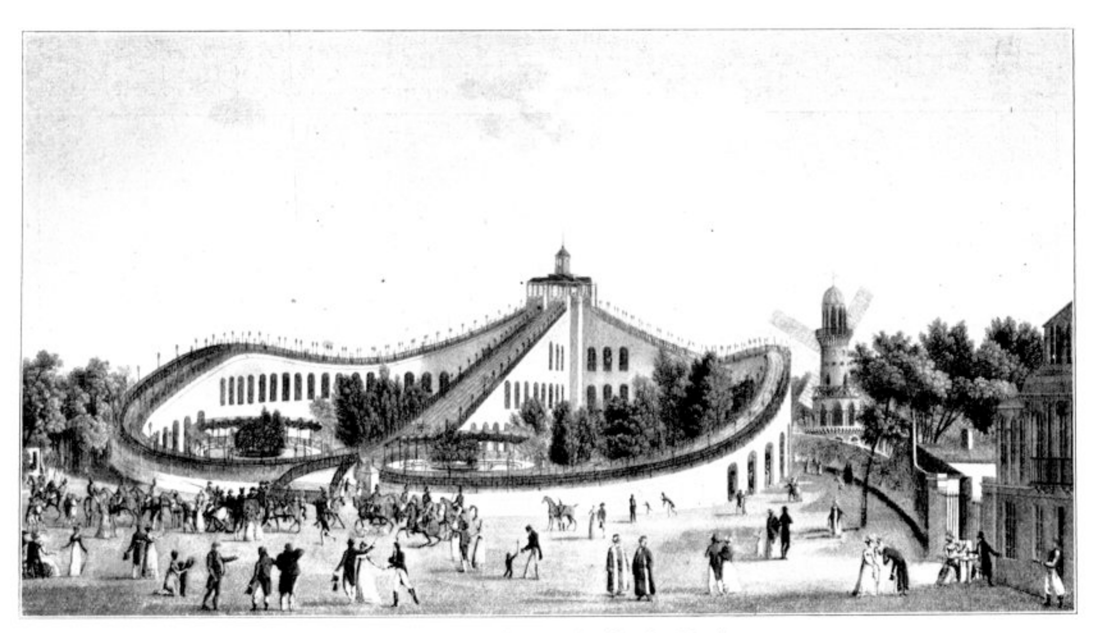


Prof. Dr. Seger Prof. Dr. Wendt Oberstleutnant Würdinger-München Karl Hollitzer-Wien Geheimrat Dr. Friedensburg
Hauptmann Landgraf-Dresden Ingenieur Dr. Mell-Wien Custos Dr. List-Wien Dr. Lindner
Art. Ob.-Ing. Dr. John-Wien Prof. Dr. Masner Mil.-Oberintendant Fazekas-Wien Generalmajor Kiß-Wien Brigitte Seger
Margarete Masner Dr. Buchwald Prof. Dr. Hippe Dr. Sörrensen-Berlin



phot. Ed. von Delden in Breslau

Dr. Buchwald Stadtarchivar Feuereisen-Riga Prof. Dr. Wendt Dr. Hintze Staatsrat von Frackmann-Petersburg
Prof. Dr. Seger Prof. Dr. Hippe Diplom-Ingenieur Kasin-Petersburg
Prof. Dr. Masner Generalmajor von Strukow-Petersburg Bürgermeister Dr. Trentin

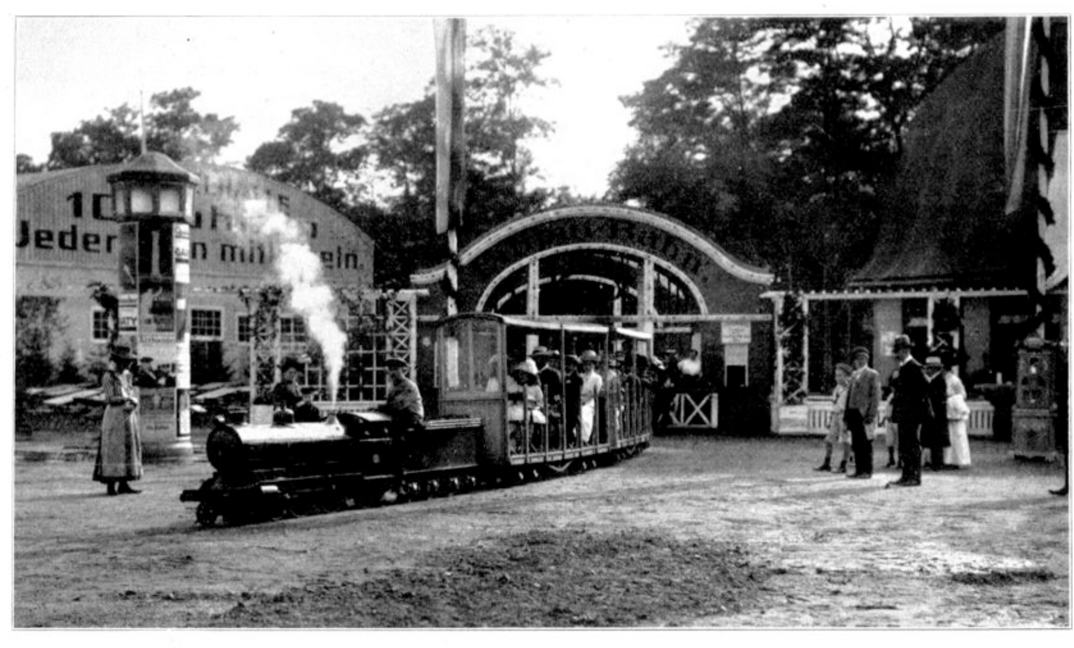


Promenades aeriennes im Jardin Baujou,
eine Stufenbahn vor 100 Jahren,
ein in der historischen Ausstellung ausgestellter alter Stich

personifiziert — kommen und gehen. Hier fehlt das dramatische Band. Heißester dramatischer Atem dagegen weht durch die prachtvolle Schilderung, die eine Furie von Napoleons Feldzug gegen Preußen entwirft. Die Indolenz preußischen Bürgertums und dessen würdelose Hinneigung zu gallischen Sitten wird gegeißelt. Fichte erscheint und hält eine prachtvolle, von tiefer Vaterlandsliebe durchdrungene Rede: Studenten und Bürger kämpfen den Kampf der Gleichgiltigkeit mit der Sehnsucht nach Freiheit, aber erst beim Erscheinen Blüchers beginnt der dramatische Puls des Stückes wieder lauter zu schlagen. Der Tod der Elfe von Wesel rückt den Zeiger der Handlung weiter und gibt Napoleon Anlaß zu einigen charakteristischen Aussprüchen. Schließlich erscheint noch einmal die Kriegsfurie, um uns eine in Blut, Schnee und Eis getauchte, grauenvolle Schilderung der russischen Katastrophe zu vermitteln. Ein allmählich verblassendes und in Dämmerung versinkendes Bild, das Napoleon als Zeus auf dem Throne darstellt, gibt dieser Schilderung symbolisch Ausdruck.

Deutsche Mütter, die um ihre in Rußland gefallenen Söhne weinen, leiten mit ihrem Schmerzensgeschrei die große Symphonie der Befreiung ein, der der zweite Teil des Festspiels gewidmet ist. Körners schrankenlose Begeisterung gibt die erste tönende Fanfare. Dann erhebt sich die erste Mutter, die nach des Dichters Absicht Allmutter Deutschland zugleich mit den Eigenschaften Athenes verkörpern soll, zum fortreißenden Allegro, in dem die Hörner der Lützower die führenden Stimmen spielen. Wieder kommt als liebenswürdiger Störenfried Philistiades und erzählt die Vollendung dessen, was der Dichter uns in seinen Anfängen erleben ließ. Sein Kommen war der Uebergang zu dem großen Schlußsatz der Symphonie, die in ein gewaltiges Andante maestoso des Friedens und der Kultur ausklingt. Unter Athene-Deutschlands schirmenden Fittichen geleiten festliche Orgelklänge den unabsehbaren Zug friedlicher Segnungen durch das hochragende Portal eines gotischen Domes. Hauptmann gewann es nicht über sich, mit diesem Appell an die Menge zu schließen. Eine echt dichterische Wendung, mit der er geist- und humorvoll zugleich wieder auf die Grundidee des Ganzen, die Menschen als Marionetten des Schicksals zu charakterisieren, zurückkommt, sichert dem Künstler Hauptmann das, was man auf der Bühne einen „guten Abgang" nennt.

Neben Hauptmann, nicht hinter ihm, ist, wenn die Siegesehren des Erfolges verteilt werden, Max Reinhardt zu nennen, in dessen Zeichen Hauptmann sein Spiel gewann. Es waren Bilder von erschütternder Wucht, mit denen des genialen Regisseurs bewunderungswürdige Feldherrnkunst die Schrecken der großen französischen Revolution packend vor unsere Augen zauberte. Eine Welt von Indolenz lag in den Mengen stumpfsinniger deutscher Pfahlbürger, die sich Preußens Zusammenbruch gewaltsam verschlossen; sein Meisterstück aber vollbrachte Reinhardt im Schlußbilde, als er statt des vom Dichter vorgeschriebenen Festzuges ein wogendes Meer freudiger, fröhlicher Menschen, vom blanken Sonnenschein bestrahlt, die Treppen zum hohen gotischen Dome hinauf strömen ließ. Das war ein Bild, das eindringlicher und lauter, als Reden und Bücher es können, für das spricht und wirbt, was Hauptmanns Dichtung als tiefsten Sinn in sich birgt: für den Frieden als Beglücker der Menschheit. Es kam der Aufführung zustatten, daß auch eine Reihe namhafter Einzelleistungen zu loben sind. Allen voran die edel-herbe Athene-Deutschland der hoch begabten Mary Dietrich, der Rosa Bertens würdevolle Pythia, Anna Feldhammers dämonische Kriegsfurie und Lia Rosens rassiger Knabe Napoleon. Nicht ganz so gut war es um die Herren bestellt, von denen der äußerlich sehr repräsentable Direktor des Herrn Diegelmann humorlos und langweilig war, während des Prager Charakter-Spielers Manning Blücher vergeblich nach dem rauhen, aber herzlichen Ton des schlesischen Freiheitshelden suchte. Lebendig und sprachlich einwandsfrei war der muntere Philistiades Dannegers, glänzend in Maske und Ton Hartaus Napoleon und Marr' „Alter Fritz". Die festlichen Klänge des „Königsmarsches" von Richard Strauß hatten mit der ehernen Wucht ihrer Fanfaren dem Festspiel den Boden bereitet. Prüwer als Dirigent dieses Auftaktes und Einar Nilson als Komponist der diskreten, stimmungsvollen Musik des Festspiels, Ernst Stern als Schöpfer der malerischen Bilderpracht und Berthold Held als Reinhardts erster Adjutant und



phot. Ring-Atelier in Breslau

Die Jahrhundertausstellung in Breslau
Die Liliputbahn im Vergnügungspark

Massenführer, sowie Waldemar Runge seien als Hauptbeteiligte an dem glänzenden Gelingen des in der Theatergeschichte Breslaus denkwürdigen Tages mit Ehren genannt.

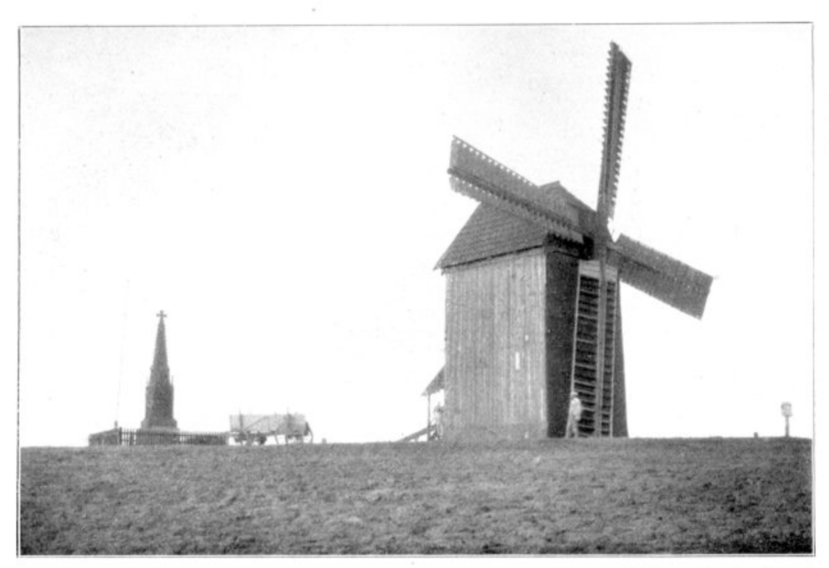
* * *

Ursprünglich hatte die Festleitung 15 Aufführungen des Hauptmann'schen Festspiels in Aussicht genommen. Da das Werk aber die widersprechendsten Beurteilungen zu erfahren hatte und eine heftige Preßfehde zu entbrennen drohte, die den Zielen der Ausstellung selbst nur schädlich werden konnte, hielt es die Ausstellungsleitung für geraten, die Reihe der Aufführung am 17. Juni mit der 11. Vorstellung abzuschließen.

Der Vergnügungspark der Jahrhundert-Ausstellung. Es ist eine alte Theatererfahrung, daß Lustspiel, Posse und Operette stets ihr Publikum finden, während Schauspiel und Oper überall um ihre Existenz zu kämpfen haben. Dieselbe Erfahrung ist mit großer Regelmäßigkeit in der noch verhältnismäßig jungen Praxis des Ausstellungswesens gemacht worden. Fast keine dieser Veranstaltungen, wenn sie nicht gerade in ganz engem Rahmen gehalten war und sich an einen für diesen Rahmen hinreichend großen Interessentenkreis wendete, konnte finanziell von denen existieren, die der eigentlichen Bestimmung ihr Interesse und ihren Besuch zuwandten. Deshalb hat sich eine große Ausstellung ohne Vergnügungspark bisher stets als ein materielles Fiasko erwiesen.

Da die Breslauer Ausstellungsleitung an einem ungünstigen finanziellen Ausgang ihres Unternehmens nicht das geringste Interesse hat, so war sie trotz des anfänglichen Protestes einiger Aestheten, die die ernste Feierlichkeit der Jahrhundertausstellung durch einen Vergnügungspark für „entweiht" hielten, mit der Zulassung moderner Belustigungen einverstanden. Man fand den auf den letzten Weltausstellungen als vorteilhaft erprobten Ausweg, die heitere Zeltstadt der Lebensfreude so viel wie möglich von dem ernsten Teil der Ausstellung abzusondern. Das ist auch überaus glücklich gelungen. Rechts vom Grüneicher Wege, nur durch zwei Brückenarme mit der Ausstellung verbunden, dehnt sich die buntbewimpelte Festwiese, in derem heiteren Rhythmus die Devise: Freut euch des Lebens zu erklingen scheint.

Durch ein abends in elektrischer Konturenbeleuchtung erstrahlendes, hochgeschwungenes Portal gelangt man von der Stadt aus direkt in den Park, in dem zwei für Massenbesuch eingerichtete Straßen, eine dem Grüneicher Weg parallele und eine halbkreisförmige, den Verkehr vermitteln. In dem durch die letztere gebildeten Ausschnitte liegen ein Musikpavillon, um den sich ein Café zieht, und Kinderspielplätze, auf denen sich an schönen Sommernachmittagen unter Aufsicht berufener Erzieherinnen ein fröhliches Treiben entwickelt. Die imposante, geradlinige Basarstraße beherbergt zu beiden Seiten elegante Verkaufshallen, das Verwaltungsgebäude des Vergnügungsparkes, Pavillons mit Kakes und Zigaretten, ein geräumiges Café und verschiedene Verkaufsstände. Rechts vom Eingange erhebt sich die geräumige Halle des schlesischen Keglerbundes, dahinter ein Hippodrom mit bemerkenswert gutem Pferdematerial und, angrenzend an den Zoologischen Garten, der Jubiläumspalast, ein riesiges Tanzzelt. Eine Riesengebirgsbahn, die eine der großartigsten technischen Leistungen der Vergnügungsindustrie darstellt, die in grotesker Situationskomik wurzelnden Erfindungen der „lustigen Röhren", des „Teufelsrades" und des „Lunaballons", ein Flugmaschinen-Karussell, eine Planetenbahn und eine durch die Hauptstraßen führende Liliputbahn vervollständigen die Zahl der Vergnügungsstätten. Eine riesige, innen mit Bildern aus dem Riesengebirge geschmückte Baude und das bekannte Bierrestaurant „Oberbayern" sorgen für die Bewirtung der Besucher. Großen Anklang findet ein originelles Lokal, dessen dienstbare Geister ihren Gästen zu Speise und Trank auch noch die schmackhafte Zukost treffenden Witzes verabfolgen. Schwiegerlings rühmlichst bekannte Marionetten, ein elegant ausgestattetes Lichtspielhaus, eine Wasserrutschbahn, ein von etwa hundert Schwarzen bewohntes Kongodorf, eine Blumenbar und ein Irrgarten beschließen den Kreis fröhlicher Unterhaltungsstätten. Als neueste Errungenschaft auf dem Gebiete moderner Illusionstechnik hat ein Tanagra-Theater seine Pforten aufgeschlagen und findet mit seinen reizvollen



phot. Mielert in Dortmund

Der Windmühlenhügel bei Baudmannsdorf, Krs. Haynau

Darbietungen die Anerkennung eines stets wachsenden Publikums.

Arthur Barasch leistete als Vorsitzender des Vergnügungsausschusses ehrenamtlich durch Abschluß der Verträge und Heranziehen der geeigneten Aussteller eine Unsumme von verantwortungsvoller und gewinnbringender Arbeit. Stadtbauinspektor Schreiber zeichnet für die künstlerisch-parktechnische Leitung des vornehm angelegten Parkes verantwortlich, und Gartendirektor Richter sorgte für den reichen Blumenschmuck, dem wir überall auf den Wanderungen durch die buntbeflaggte Feststraße begegnen.

Die Jahrhundertausstellung in Zahlen. Der Haushaltungsplan für die Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913 beläuft sich einschließlich der Kosten für die beiden massiven Gebäude auf rund sieben Millionen. Davon entfallen etwa die Hälfte auf die Jahrhunderthalle und das Gebäude der kultur-historischen Ausstellung, während die übrigen Ausgaben zusammen die andere Hälfte ausmachen. So weit sich die Situation bis jetzt übersehen läßt, sind fast überall die Summen im Plansoll überschritten, oder sie haben wenigstens alle Aussicht, in Kürze erreicht und bei guten Wetter während der Dauer der Ausstellung überschritten zu werden. Vorläufig macht nur das Hauptmannsche Festspiel davon eine Ausnahme, da sein Etat mit Sicherheit nicht erreicht werden wird. Anfang Juni betrugen die Einnahmen für Dauerkarten einschließlich Anschlußkarten zu 6 und 3 Mark, Kongreßkarten und Kartenheften über 400 000 Mark, während nur 323 000 Mark vorgesehen waren. Auch die Tageseinnahmen, die einschließlich der ersten Juniwoche eine Höhe von rund 200000 Mark erreichten, hielten sich in dem relativ schwachen Eröffnungsmonat ungefähr auf der angenommenen Höhe, und es steht zu erwarten, daß sie diese Höhe in den Reisemonaten Juli und August beträchtlich überschreiten werden. An einzelnen Stellen, wie bei den Pachtgeldern im Vergnügungspark, sind die Voranschläge um ganz bedeutende Summen übertroffen worden. Immerhin ist zu optimistischer Auffassung vorläufig noch kein Anlaß, da diesen Mehreinnahmen unverhoffte Mehrausgaben und Ueberschreitungen in ganz beträchtlicher Höhe gegenüberstehen, sodaß man gegenwärtig höchstens ein glattes Aufgehen der für Breslaus Steuerzahler recht schwerwiegenden Rechnung erwarten kann.

Fritz Ernst

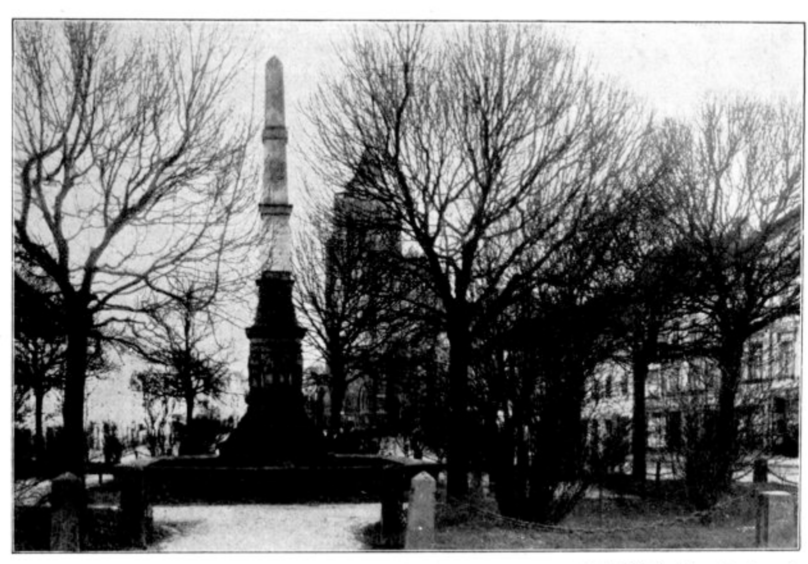
Aus großer Zeit

Blüchers Reitersieg bei Haynau. Nach der Schlacht bei Bautzen hatte Blücher voll Wut und Ingrimm den Rückzug befehlen müssen, den die russische Heeresleitung, namentlich General Wittgenstein, verschuldete. In Löwenberg dankte Wittgenstein am 24. Mai, zugunsten des älteren Generals Barclay ab. Trotzdem ging es zurück bis in die Gegend von Reichenbach und Schweidnitz, wo die Monarchen Quartiere bezogen. Blücher stand am 25. Mai bei Haynau. Die Monarchen waren schon vorausgezogen, und Barclay war für den 25. und 26. Mai zur Teilnahme an einem Kriegsrat nach Jauer befohlen worden. So hatte Blücher endlich einmal freie Hand.

Das Städtchen Haynau war angefüllt von Franzosen unter Marschall Ney und General Maison. Oestlich von Haynau steigt das Gelände sanft an und bildet bei Michelsdorf etwa $^1/_4$ Stunde östlich von Haynau, eine Hügelwelle, die vom tiefgelegenen Haynau aus den Blick nach Osten hindert. Steht man auf der Michelsdorfer Höhe, so sieht man wiederum das Flachland sich allmählich gen Osten heben und in einer Entfernung von $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunden gewahrt man einen Kranz von gartenumschlossenen Dörfern, die alles, was sich östlich davon befindet, verbergen. Vor diesen Dörfern, südöstlich von Michelsdorf und Haynau, steigt ein kleiner Hügel keck an, von einer Windmühle gekrönt. Von diesem Hügel, hinter welchem, in der Tiefe versteckt, das Dorf Baudmannsdorf liegt, eröffnet sich eine überraschend schöne Fernsicht ins schlesische Land. Blücher, welcher 3 Bataillone, 31 Schwadronen, 4 Kosakenregimenter und 4 Batterien befehligte, stand am 25. Mai hinter den hügelgedeckten Dörfern und hatte sein Quartier in dem von Baudmannsdorf eine kleine halbe Stunde entfernten, ebenfalls sehr tief gelegenen Schellendorf genommen; und zwar wohnte er hier in dem ärmlichen, ländlichen Gasthause. Dieses ist noch heut in seiner damaligen Urwüchsigkeit erhalten und besteht zum Teil aus Holz. An der Nordseite führt eine schmale, steinerne Doppeltreppe zur Tür des Hauses, das im Innern einige niedrige Stuben mit den für diese Bauten typischen starken Deckenbalken aufweist. Das eine der Zimmer hat Blücher an diesen beiden Tagen als Schlafraum benutzt, im andern, der heutigen Wirtsstube, beriet er mit seinen Offizieren den beabsichtigten Ueberfall auf die Franzosen.

Demnach sollte Oberst von Mutius mit 3 Bataillonen, 9 Schwadronen und 2 Batterien bis in die Gegend von Michelsdorf vordringen und die Franzosen aus Haynau über Michelsdorf hinaus vorlocken. Die übrigen Schwadronen und die Kosakenregimenter verteilte Blücher im Umkreise hinter die Hügel, während General Zieten vom Windmühlenhügel bei Baudmannsdorf das Vorgehen der Franzosen beobachten sollte. Wenn genügend Feinde in das freie Gelände vorgedrungen wären, sollte Zieten die Windmühle, die mit Stroh gefüllt war, anzünden. Maison zögerte lange, gegen den provozierenden Oberst von Mutius vorzugehen. Erst am 26. Mai nachmittags $4^1/_2$ Uhr, schickte er seine Vortruppen gegen ihn und ließ elf Kanonen auffahren. In diesem Augenblick ließ General von Zieten die Mühle aufflammen, und auf dieses Zeichen hin brachen die Schwadronen (Ostpreußische und Schlesische Kürassiere und Westpreußische Ulanen) vor, sodaß Mutius kaum Zeit hatte, gleichfalls an den Feind zu kommen. Die völlig überraschten

Franzosen, welche eine Viertelstunde weit in die Ebene vorgedrungen waren, fanden keine Muße, Vierecke zu bilden oder sich rückwärts nach Haynau in Sicherheit zu bringen. Binnen einer halben Stunde endete die glänzende Reiterattacke mit dem ungeordneten Rückzuge der Franzosen, die bis vor die Mauern vor Haynau verfolgt wurden und 900 Tote und Verwundete auf dem Felde ließen, während 500 Franzosen gefangen wurden. Auf Seiten Blüchers fielen 236 Mann, unter ihnen Oberst Dolffs, ein von König Friedrich Wilhelm III. sehr geschätzter Offizier. Sein Tod verleidete dem König die Freude am Siege Blüchers, dessen moralischer Erfolg nicht minder zu schätzen ist wie die Waffentat. Zum Andenken an diesen ersten Sieg Blücher auf schlesischem Boden wurde auf dem Marktplatze von Haynau ein Denkmal errichtet, daß die Inschrift aufweist: „Blüchers herrlicher Reitersieg bei Haynau, am 26. Mai 1813.“



phot. Mielert in Dortmund

Das Siegesdenkmal auf dem Marktplatze in Haynau

Von Bäumen umrahmt und mit dem prächtigen gotischen Bau der evangelischen Kirche dahinter, bildet das Denkmal eines der wirkungsvollsten unter denen, welche die Erinnerung an jene große Zeit wachhalten. Anstelle der abgebrannten Mühle auf dem Baudmannsdorfer Hügel ist eine neue erstanden, und neben ihr ein Denkmal, das in denselben Formen wie das Katzbachschlachtdenkmal bei Bellwitzhof gehalten ist. (Jahrg. VI S. 90.) Wie dieses weist auch das Denkmal bei Baudmannsdorf die Inschrift auf: „Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland.“ Dieses Denkmal, wie auch das Häuschen, in welchem Blücher zwei Tage wohnte, ist am bequemsten (3/4 Stunden zu Fuß) von der Station Baudmannsdorf der Strecke Haynau-Goldberg aus zu erreichen. Fritz Mielert

Breslauer Theater

Das Naturtheater im Ausstellungsgelände. Auf der Neisserschen Spielwiese im Scheitniger Park verschaffte Direktor Bernau den Breslauern im vorigen Jahre mit einer Aufführung des „Sommernachtstraums“ zum ersten Male den Anblick einer groß angelegten Naturbühne. Die Ungunst des Wetters brachte damals das Unternehmen um jeden finanziellen Erfolg. Aber der künstlerische Eindruck war derart, daß die Ausstellungsleitung von vornherein die Absicht äußerte, dem Rahmen ihrer Veranstaltungen ein Naturtheater einzufügen. Am Finkenwege fand sich ein vom Lärm der Ausstellung glücklich abgesondertes, reizvolles Fleckchen. Der amphitheatralisch ziemlich steil ansteigende Zuschauerraum bietet Platz für etwa siebzehnhundert Personen. Ein Theaterrestaurant hat ebenfalls Platz gefunden. Ein verdecktes Orchester, Rampen- und Scheinwerferbeleuchtung vervollständigen den technischen Apparat. Ein Kleinod für sich ist die Bühne, deren Bepflanzung und natürliche Ausgestaltung von der städtischen Gartendirektion unter Direktor Richters Leitung mit glücklichem Geschick ausgeführt wurde.

Willi Koch, der seit mehr als zehn Jahren den Breslauer vereinigten Theatern als Schauspieler angehörte, ging aus der Schar der um die Direktion Konkurrierenden als Sieger hervor. Ein tüchtiges Ensemble, in dem viele Breslauer Namen von Klang vertreten sind, hat der junge Direktor um sich geschart. Ein Prolog, in dem Biberfeld mit der ihm eigenen, leichten Phantasie ein Bild des Scheitniger Parks früherer Zeiten erstehen ließ, leitete den Premierenabend ein. Fräulein Köckeritz lieh Biberfelds Versen ihre beredte Kunst.

Körners „Sühne“, von Fräulein Spieß und den Herren Gewinner und Bankel eindrucksvoll gespielt, konnte doch den Eindruck nicht verwischen, daß wir über die Dramatik dieser schauervollen Brudertragödie hinaus sind. Den lustigen Mittelgang des dreiteiligen Eröffnungsmenüs machte Schneiders amüsantes Genrebild „Der Kurmärker und die Pikarde“. Herta Berrys graziöse Anmut und kultivierte Gesangskunst und Adalbert Lentz' drastische Komik errangen einen vollverdienten Erfolg. Hoch literarisch war das Finale des Abends mit Otto Ludwigs Auftakt zu dem nie geschriebenen Friedrichdrama „Die Torgauer Heide“. Hellmut Götze bewies hier beachtenswertes Regietalent. Die erste Nachmittagsvorstellung wurde von Goethes Schäferspiel „Die Laune des Verliebten“ und Körners heiterem Versspiel, „Der Vetter aus Bremen“ bestritten. Im Laufe der vierzehn Tage, in denen dieser Spielplan kluger Weise beibehalten wurde, mehrte sich der Besuch. Seit Anfang Juni lauscht allabendlich ein gutbesuchtes Haus den Vorgängen auf der Bühne. Offenbachs graziöse Operette: „Die Verlobung bei der Laterne“ löste den Einakter „Das war ich“ ab. Die mannstollen Witwen Annemarie und Katharina wurden von den Damen Grosser und Hentrichs mit großer darstellerischer Gewandtheit wiedergegeben. Frau Hentrichs stattlicher Sopran ist aus dem Schauspielhaus vorteilhaft in Erinnerung. Fräulein Grosser, ebenfalls eine Breslauerin, zeichnete sich vor allem durch keckes und anmutiges Spiel aus. Fräulein Berry, diesmal in einer passiven Rolle, und Herr Zibale vervollständigten das treffliche Ensemble. Herr Lentz ist für die szenische, Herr Betz für die musikalische Einstudierung verantwortlich. Als erstes abendfüllendes Stück wird, wenn diese Zeilen gelesen werden, bereits Shakespeares Lustspiel „Was Ihr wollt“ über den grünen Rasen gegangen sein. Fritz Ernst

Persönliches

Regierungspräsident a. D., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. **Gustav von Heyer** in Breslau feierte am 30. Mai sein 50jähriges Doktorjubiläum. Seine Dissertationsschrift, mit der er an der Breslauer Universität promovierte, war nach damaligem Brauch in lateinischer Sprache verfaßt und lautete „De consensu parentum in matrimoniis liberorum contrahendis necessario“.



phot. R. Jaensch in Breslau

Von der Jahrhundertausstellung in Breslau
Das Naturtheater

Er behandelte diese Frage durch vergleichende Darstellung nach dem römischen, germanischen, kanonischen und preußischen Landrecht. Aus Anlaß der Jubiläumsfeier wurde ihm im Namen der juristischen Fakultät in ehrender Anerkennung seiner Verdienste das erneuerte Doktordiplom durch den Dekan, Geh. Justizrat Professor Dr. Leonhard, überreicht

Am 4. Juni vollendete Dompropst Prof. Dr. **Arthur Koenig** in Breslau sein 70. Lebensjahr. 1843 zu Neisse geboren, studierte er in Breslau Theologie und wurde 1867 zum Priester geweiht. Nach kurzer Tätigkeit als Kaplan in Trebnitz wirkte er in Glogau und Neisse als Religionslehrer. 1882 wurde er als Professor der Dogmatik nach Breslau berufen, 1896 erfolgte seine Ernennung zum Domherrn, 1900 die zum Dompropst. Er ist Prälat und versieht das Amt des Generalpräses des St. Vinzenz-Vereins. Er schrieb u. a. ein „Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht in den oberen Klassen."

Am 19. Juni feierte Professor **Heinrich Schulz-Beuthen** in Dresden-Plauen seinen 75. Geburtstag. 1838 zu Beuthen O.-S. geboren, widmete er sich anfangs dem Hüttenfache, schrieb aber schon früh Orchesterstücke und Lieder und wurde 1862 durch den Erfolg einer Operette veranlaßt, sich ganz der Musik zu widmen. Er besuchte das Leipziger Konservatorium, wo er u. a. den 29. Psalm für 3 Chöre und Orgel komponierte. 1867 siedelte er nach Zürich über, wo er als Lehrer und Komponist eine angesehene Stellung einnahm. 1881 nahm er seinen Wohnsitz in Dresden, 1894 in Wien; seit einigen Jahren lebt er wieder in Dresden. Hervorzuheben sind: 8 Sinfonien, Ouvertüren, Psalm 13 a capella, Psalm 125 für Soli, Chor und Orchester, Psalm 42 und 43, „Harald" (für Bariton und Männerchor).

Kleine Chronik

Mai

14. Im Kongreßsaale der Verkehrshalle auf dem Breslauer Ausstellungsgelände tagt der Bund deutscher Verkehrsvereine.

14. Im Stadtverordnetensaale des Breslauer Rathauses findet eine Tagung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege statt.

17. Die Konsumvereine der Provinz Schlesien halten im Kammermusiksaale des Breslauer Konzerthauses ihre 44. Versammlung ab.

18. In Namslau wird der 24. Verbandstag des Provinzialverbandes der Vereine zum Schutze des Handels und Gewerbes in Schlesien abgehalten.

19. 15 Morgen Wald aus den Forsten des Rittergutsbesitzers von Ruffer bei Slawentzitz fallen dem Feuer zum Opfer.

20. Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften veranstaltet in der Stadthalle in Görlitz eine Erinnerungsfeier an die Schlacht bei Bautzen und die darauf folgenden Kämpfe in der Gegend von Görlitz.

21. Das 50 jährige Bestehen des landwirtschaftlichen Vereins in Breslau sowie des Maschinenmarktes wird durch ein Festmahl im Breslauer Konzerthause gefeiert.

22. Das Naturtheater auf dem Breslauer Ausstellungsgelände wird eröffnet.

23. Der Verband Deutscher Militäranwärter hält im St. Vinzenzhause in Breslau seine diesjährige Tagung ab.

Die Toten

Mai

15. Herr Dr. phil. Max Schäfer, Neusalz.

17. Herr Fabrikbesitzer, Leutnant d. L. a. D. Erich Brunnquell, 43 J., Ohlau.

21. Herr Geh. Justizrat Carl Kurek, 75 J., Leobschütz.
Herr Dr. med. Hugo Czetalla, 47 J., Wüstegiersdorf.

24. Herr Stadtbaumeister Hermann Froböse, 71 J., Breslau.
Herr Hauptmann a. D. Rudolf von Lieres und Wilkau, 49 J., Golkowitz O.-S.

25. Herr Oberlehrer Proffessor Dr. Robert Depène, 69 J., Breslau.

26. Herr Kgl. Rentmeister Wilhelm Groll, 74 J., Neumarkt.

Von der historischen Ausstellung in Breslau



Raum 11: Das preußische Heereswesen

phot. R. Jaensch in Breslau

Nische aus Raum 11

phot. Ed. van Delden in Breslau

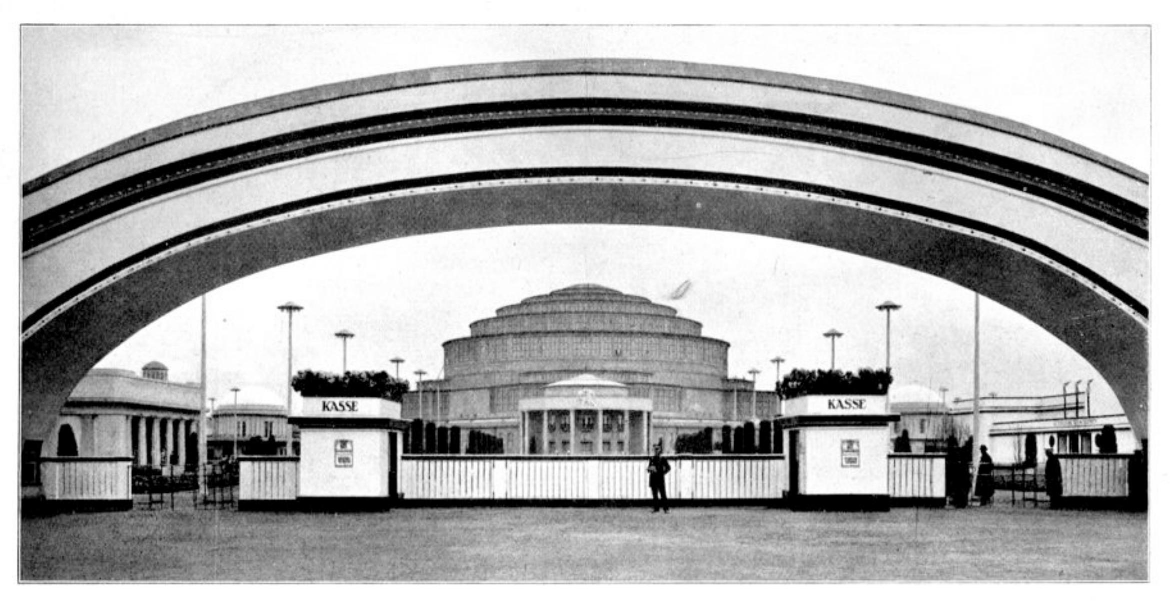


Die Breslauer Ausstellung als Architektur

Von Robert Breuer in Berlin

Wenn man sich durch die Baugeschichte davon überzeugen ließ, daß alle wirtschaftliche und politische Macht und alle aus solchem Materialismus abstrahierende Kultur in den architektonischen Gebilden ihrer Zeiten sich einen geklärten und damit bleibenden Ausdruck gewannen, wird man vor jedem beachtenswerten Gebäude fragen: wem will es Herold und zugleich Denkmal sein. Man besinne sich: die Pharaonen sind tot, aber die Pyramiden sind geblieben; sie blieben als Zeugen der Mächte, durch die sie einst wurden. Die Form ist unsterblich und überdauert ihre Schöpfer. Freilich, solche Ewigkeit gewinnt sie nur dann, wenn eine höchste Idee in denen, die den Steinen die Schichtung bestimmten, wirksam war. Wo keine Idee ist, keine Anschauung von Welt und Mensch, wo sich kein Wille reckt, das Programm einer Nation zu erfüllen, ist noch niemals Architektur gewachsen. Schwache Zeiten bringen es nur zu schwächlichem Bauwerk. Alle monumentale Architektur ist ewiges Zeugnis für die Hochkurven der Menschheitsentwickelung. Es ist kein Zufall, daß die Schlösser und Kirchen, die heute gebaut werden, sich der Formensprache überwundener Jahrhunderte bedienen müssen. Es ist kein Zufall, daß das Andenken an die Erhebung von 1813 durch eine Halle der Zehntausend gefeiert wird. Das Volk stand auf, der Sturm brach los. Seit jenen Tagen haben die Massen sich nach vorn geschoben; die Ballungen der Volksgenossen in den Zentren der Industrie und des Handels bilden die Avantgarde der marschierenden Menschheit. Diese vorgeschobenen Volksmassen sind die Träger der modernen Welt, sie sind zugleich die Bauherren der modernen Architektur. Die Breslauer Festhalle ist nur das Sichtbarwerden des Ergebnisses einer hundertjährigen Entwicklung. Sie mußte gebaut werden, wie einst die Pyramiden gebaut werden mußten. Größer, als die nackte Zweckmäßigkeit es forderte, nicht so sehr dem Bedürfnis des vergänglichen Tages, als dem Pathos der Idee dienend: ein Denkmal des deutschen Volkes. Gewiß, die Gelegenheiten, diese Halle zu füllen, werden zu zählen sein; auch die gotischen Dome waren meist viel größer, als die Gemeinden es forderten. Sie waren vor allem Demonstrationen der Gottesidee und zugleich Siegeszeichen eines neuen Konstruktionsprinzips. So ist die Halle, die der Stadtbaurat Berg aufrichtete, zugleich Symbol der neuen Zeit und ein Triumph des Eisenbetonbaues. Ueber der Wucht solcher Tatsachen dürfen die ihr anhaftenden und notwendig anhaftenden Mängel übersehen werden.

Ich weiß nicht, was eher geplant war, die Erstellung der Halle oder die Aufteilung des Ausstellungsgeländes; wie dem auch sei, gegen das vorliegende Ergebnis lassen sich billig Einwände erheben. Es wäre zu erwarten gewesen, den gigantischen Bau als Orgelpunkt



phot. Pichler in Breslau

Die Jahrhundertausstellung der Freiheitskriege in Breslau
Der Haupteingang

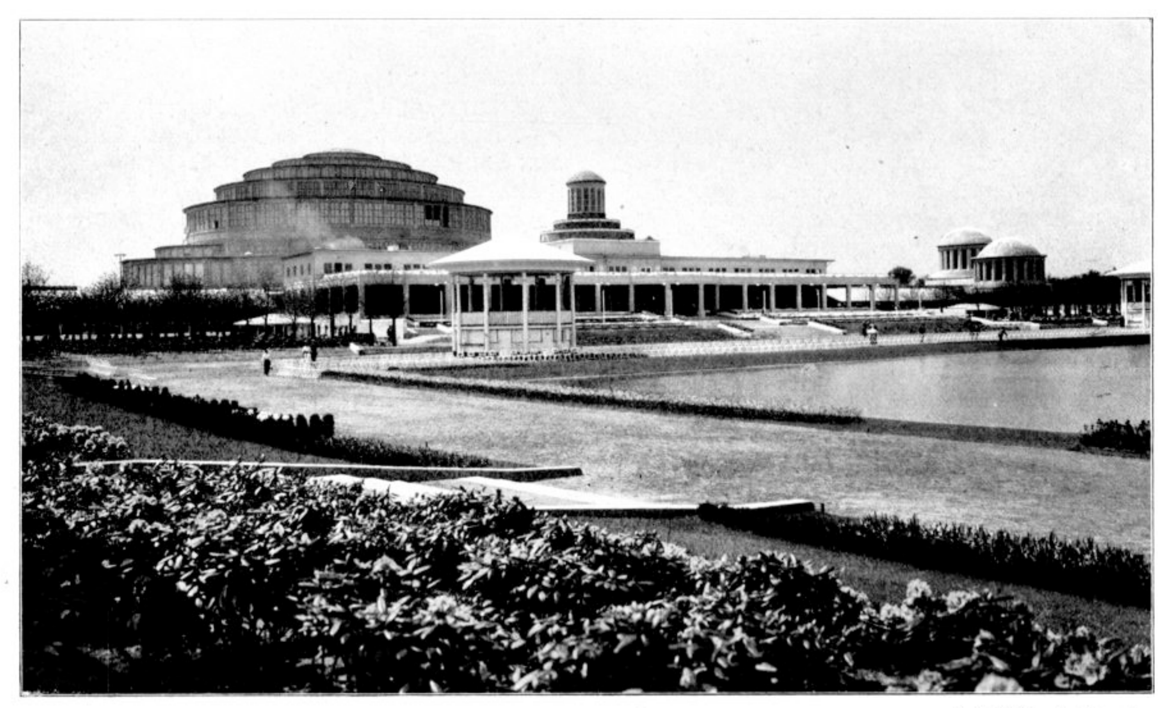
der Gesamtdisposition gesetzt zu sehen. Das ist nicht geschehen. Schon die Zufahrtsstraße fügt sich nicht solcher thematischen Großheit. Es führt diese Straße nämlich nicht in gestreckter Perspektive auf die Halle, als auf das erhabene Ziel; es wird die Halle vielmehr durch eine Umgehung erreicht. Man muß an ihr vorbei, um dann erst auf sie zuzukommen; das mindert den Eindruck, den wir empfangen würden, wenn die ungeheure Masse den Abschluß einer festlichen Avenue bildete. Steht man nun vor dem Haupteingang, so bietet sich ein schönes Bild; der über weiter Spannung geschweifte Bogenbau des Tores rahmt die zurückliegende Halle, die zu dem ihr vorgelagerten, links und rechts architektonisch begrenzten Platz in überzeugendem Verhältnis steht. Ueberschreitet man diesen Platz, so beginnt die Halle langsam an Wirkung zu verlieren, bis sie schließlich nicht mehr das Gefühl des Runden, des Kubischen, zu vermitteln vermag, sondern reliefartig und damit den Raum verschließend wirkt. Das liegt ohne Zweifel daran, daß es der Halle an Plastik mangelt; ihre Architektur ist zu dünn im Verhältnis zu den Abmessungen, auf die sich das Auge und, was noch entscheidender sein mag, die Erfahrung einstellen. Da die Fenster der in Verjüngung übereinandergelagerten Ringe mit den diese Ringe aufteilenden Streben bündig liegen, kann es zu keiner stark nuancierten Schattenwirkung kommen; auch das fördert bei dem Heranschreitenden den Eindruck des Hintergrundhaften. Erst beim Umschreiten empfängt man die überwältigende Sensation, die das moderne Kolosseum verhieß, als man es von dem Torbogen aus ansah. Geht man nun an der Halle vorbei gegen Osten, unter dem graden Strang einer Pergola hindurch, so öffnet sich vor dem erstaunten Blick plötzlich eine Raumbildung von fesselnder Schönheit. Man ist dankbar, wundert sich aber doch darüber, daß diese schönste Situation, die das Ausstellungsgelände zu bieten hat, als Ueberraschung geboten wird. Man könnte an ihr vorüber gehen, könnte die Ausstellung verlassen, ohne das selig schwingende Oval der Pergola und den von ihr umspannten Wasserspiegel gesehen zu haben. Das ist ohne Zweifel ein Fehler der Gesamtdisposition. Es hätte diese Pergola und der von ihr gerahmte Raum mit der Jahrhunderthalle zusammen zu dem ausschlaggebenden Hauptblick der Ausstellung gemacht werden müssen; es hätte sich dann aber auch solch Panorama unversteckt als Gruß und Empfang jedem Eintretenden sofort darzubieten gehabt. Nun, die Wünsche dürfen nicht übermütig werden; diese Breslauer Ausstellung weist bereits soviel architektonische Besinnung und soviel Größe des formalen Willens, daß der Besucher gut zufrieden sein kann. In weitem Feld breitet sich jenseits der Pergola, gegen Norden und Osten die eigentliche Gartenbauausstellung, Blumenfelder, durchzogen von Wegen, zusammengefaßt durch schattige Alleen. Unbekümmert um die vielen hier hineingearbeiteten Einzelheiten — historische Gärten, Japangarten, Friedhof, Rosarium — wirkt dieser Teil als ein geschlossener Komplex; als grüne Mauer und lebende Rahmung um die Gebilde aus Stein und Eisen. Hat man



phot. Pichler in Breslau

Die Jahrhundertausstellung der Freiheitskriege in Breslau
Blick auf die Jahrhunderthalle, Hauptrestaurant und See mit Säulengang

diesen grünen Gürtel und die in ihn eingebetteten, blühenden Buketts abgeschritten, so kommt man wieder auf das Geviert, in dessen Mittelpunkt die Jahrhunderthalle schwebend lastet; man gerät jetzt an das langgestreckte Gebäude für die Verkehrs- und Gartenbau-



phot. Pichler in Breslau

Die Jahrhundertausstellung der Freiheitskriege in Breslau
Blick auf Hauptrestaurant, Jahrhunderthalle und historische Ausstellung

dauerausstellung. Dies Gebäude, schlank und nervig, grenzt den Platz der Festhalle und ist ihr, vom Haupteingang aus gesehen, der architektonische Hintergrund. Allerdings, ob des Unterschiedes der Abmessungen willen weniger ein Hintergrund, als eine Zäumung, eine Grenzmarkierung. Geht man an diesem Langhaus vorüber, so kommt man an die breite, von Bäumen gesäumte Allee, die das feierliche Ausstellungsgelände von dem Vergnügungspark trennt. Zwei keck geschwungene Brücken bilden die architektonische Verbindung; von den Scheiteln dieser hölzernen Bögen gibt es sehr amüsante Streifblicke. Man übersieht auch die Anordnung des naßfröhlichen Gebietes. Es liegen die Häuser der harmlosen und robusteren Scherze um einen Halbkreis disponiert. So kam Ordnung in den Wirrwarr, so steigerte sich das willkommene Durcheinander der Lustigkeiten zu einem gefälligen Zirkus. So wird selbst dieser nebensächliche Anhang der Breslauer Ausstellung zu einem architektonischen Element. Und es schließt sich das Urteil des Zuschauers, des vielgereisten und durch so manche Ausstellung spazierten: daß diese Breslauer Anlage in ihrer Ganzheit als ein Dokument moderner Architektonik, als ein zur schönen Form gewordener Ausdruck für die produktive Baukraft des deutschen Volkes gewertet und geliebt sein darf.

Stadtbaurat Berg hat um seine Halle einen Kranz von vier Kapellen geplant, von denen drei ausgeführt sind. Es ist nötig zu sagen, daß sie als angesetzt, nicht aber als organisch herausgebildet wirken. Ob es besser gewesen wäre, die Halle als Rundbau schlicht zu belassen, sei nicht entschieden; aber das steht jedenfalls fest, daß diese Anhängsel die Klarheit des Hauptthemas, die Klarheit des Kolossalen, gefährden. Das läßt sich besonders an dem Vorbau des Haupteinganges nachprüfen; er wirkt verdeckend und durch die Art, wie sein Dach in den Hauptkörper schneidet, fast schmerzhaft. Dies Zerschneiden der gewaltigen Schwunglinien ist auch den flachen Abdeckungen der Apsiden vorzuwerfen.

Tritt man nun in das Innere des Hallenkörpers, so ist der erste Eindruck von unvergeßlicher Gewalt. Es wird einem ein Erlebnis, das man nicht mehr missen möchte. Die Wucht dieser steigend sich wölbenden Rippen, die Kraft der horizontal eingreifenden Reifen, der in schwindelnder Höhe schwingende Mittelring, der die drängende Elastizität der Rippen auffängt und in den auslösenden Abschluß einer Kuppel überleitet, die vier ungeheuren, bis zum Ansatz der Rippen steigenden Konstruktionsbogen des Unterteils der Halle und die dazwischen übrig bleibenden Zwickel: dieser überaus komplizierte und doch scheinbar unendlich einfache, architektonische Apparat mit seinen ungewöhnlichen Dimensionen, die Ganzheit dieser ingenieurhaften Architektur oder dieser zur Architektonik erhobenen Ingenieurkunst, gehört zu den absoluten Offenbarungen des Geistes unserer Zeit. Ein erhabeneres Denkmal als diese eiserne Halle konnte dem eisernen Jahr nicht gesetzt werden.

Eisenbeton, das jüngste der Materiale, der Baustoff der Zukunft, sollte in dieser Halle seine Leistungskraft bewähren. Es war ein spezifisch künstlerischer Prozeß, der sich im Willen des Architekten Berg vollzog: das neue Zeitgefühl, das Pathos der Masse, zu identifizieren mit einer äußersten Anspannung des neuen Konstruktionsprinzipes. Noch immer ist solche Identifizierung und Durchdringung psychologischer und technischer Elemente gewesen, einen neuen Stil sich entwickeln zu lassen. Es ist nur selbstverständlich, daß solch kühnes Unterfangen zuweilen irrt, zuweilen die eine oder die andere Tendenz der ungewohnten Möglichkeiten überspannt. Eine genaue Prüfung wird auch bei der Bergschen Halle solche Mißgriffe feststellen können. Es ist zum Beispiel nicht ohne weiteres (wenigstens nicht optisch) überzeugend, daß die Art, wie die Rippen mit den horizontalen Bändern verbunden sind, die beste ist; auch das Aufsetzen des großen Ringes an der Basis der Rippen auf die vier Bogen des Unterbaus wirkt nicht so, wie man es nach dem Programm des Eisenbetons erwarten dürfte. Dieses Aufsetzen der Rippen-Kuppel erinnert an die Methode, nach der etwa die Kuppeln der Sternwarten konstruiert sind; man erwägt einen Augenblick, ob dieser Oberteil der Halle nicht auch, so wie er dasteht (ohne Dreiecksverband), in ummantelter Eisenkonstruktion möglich gewesen wäre. Indessen, das sind Fragen und Kritiken, denen in diesen Jahren der Orientierung des Eisenbetons wohl niemand einen absolut giltigen Bescheid wird geben können. Eins nur ist gewiß: das Ausstellungsgebäude, das Professor Poelzig in allen konstruktiven und tragenden Teilen gleichfalls aus Eisenbeton baute, entspricht in einem besonderen Grade den Erwartungen, die wir dem Eisenbeton, als einem Mittel die verwirrende Nacktheit der Konstruktion zu überwinden, entgegenbringen. Dabei meidet Poelzig keineswegs alle Abenteuer, zu denen solch ein jungfräuliches Bauprinzip den Phantasievollen zu locken sucht. Die eine der vier Kuppeln, die ovale, war zum mindesten ein Novum; in ihrer weichen, schmiegsamen Schwingung wirken alle vier wie Exponenten des neuen Baustoffes. Sie üben auch architektonisch eine entscheidende Funktion: sie beflügeln die schwer lagernde, bewußt horizontal disponierte, wehrhaft auf der Ebene lastende Baumasse. Poelzig gab dem Ausstellungsgebäude antikischen Charakter; prädorisch drohen die



phot. Ed. van Delden in Breslau

Die Jahrhundertausstellung der Freiheitskriege in Breslau
Das Gebäude der historischen Ausstellung

phot. Pichler in Breslau

Gartenhof im Gebäude der historischen Ausstellung
Entwurf: Professor Hans Poelzig

phot. Ed. van Delden

Gartenhof im Gebäude der historischen Ausstellung

gedrungenen Mauern. Die hartkantigen Halbsäulen und die nüchternen Eckeinfassungen, die scharf springenden Kämpferplatten, das mit kühler Elastizität weit vorgreifende Gesims mit dem darüber gelegten, die Baumasse scheinbar noch einmal fest zusammen ziehenden Attikaband, alle diese Elemente fördern die eine Absicht: dem Jahr der bewährten Begeisterung ein ehernes Monument zu setzen. Es sollte in diesem Ausstellungsgebäude aus Eisenbeton die Apotheose der Kulturzeugen und Reliquien von 1813 sich entfalten. Nachdem man beschlossen hatte, die Bergsche Halle für die Zwecke der Gedächtnisausstellung nicht zu nutzen, sollte das Poelzigsche Haus unmittelbar den mannigfachen Forderungen des komplizierten Ausstellungsplanes gerecht werden. So fügte Poelzig in interessanter Abwechselung große Säle, niedrige Kabinette und festlich geweitete Hallen. Er wußte auch mit der Farbe die Themen der Pietät, des Ernstes und der durchsonnten Heiterkeit vortrefflich zu lösen. Was aber diesem Gebäude im besonderen Maße den Charakter des Ausstellungshauses bestimmt, ist die Anordnung der quadratisch sich schließenden Flügel um einen großen Freihof herum. In den Endpunkten der einander senkrecht schneidenden Mittelachsen stehen die Kuppeltürme; sie überdecken je eine Raumeinheit von gehobenem Ausdruck und geschlossener Schönheit. Wie man auch durch diese umfangreiche Ausstellung wandern möge, man wird nie ermüden, da sich in ewiger Wiederkehr die feierlichen Kuppelräume wohltätig öffnen und dem Wanderer durch die gegen den Hof gelegene Tür abwechslungsreiche Blicke in die Ruhe dieses sakralen Freiraumes oder weit hinaus über die Grenzen des Geviertes gegen die mächtigen Terrassen der Jahrhunderthalle gewähren.



Die historische Ausstellung

Von Dr. W. Sörrensen in Berlin

Man darf wohl sagen, daß noch nie eine ähnlich große Ausstellung aus Leihgaben zusammengestellt ist; denn 59 mehr oder weniger große Räume sind überreich gefüllt mit einer gewaltigen Auslese von kostbaren und historisch wertvollen Dingen. Das außerordentlich freundliche Entgegenkommen, das die Ausstellung bei den meisten deutschen Fürsten, voran Seiner Majestät dem Kaiser, gefunden hat, das auch von Oesterreich, Rußland und Schweden entgegengebracht wurde, die lebhafte Anteilnahme, die unser Unternehmen bei den privaten Besitzern von Kunstschätzen und historischen Erinnerungsgegenständen gefunden hat, hat eine Schau ermöglicht, die in umfassender Weise das geworden ist, als was sie auch gedacht war: eine Art Kulturquerschnitt der Zeit um 1813.

In der Eingangskuppel, die ganz schlicht in Schwarz und Weiß gehalten ist, steht, (aus Fürst Blücher von Wahlstatt'schem Besitz) wie eine Art von Epilog auf die Herrschaft Napoleons, der Reisewagen, in dem der Kaiser nach der Schlacht bei Belle-Alliance flüchtete, den er jedoch unter Zurücklassung aller der seinem persönlichen Gebrauche dienenden Gegenstände verlassen mußte. An die Eingangshalle schließt sich links der erste Raum der Ausstellung an: ein großer Saal, von vier mächtigen Fenstern erhellt, der in dem warmen roten Tone seiner Wandfärbung und seiner hellgrauen Decke den nötigen Rahmen abgibt für die repräsentativen Bildnisse der Fürsten jener Zeit, die in ihm Platz gefunden haben. In der Mitte der Längswand hängt ein Bildnis König Friedrich Wilhelms III., von Thomas Lawrence gemalt, links davon ein Bildnis des russischen Kaisers Alexanders I., und zur Rechten ein ebenfalls lebensgroßes Porträt des Kaisers Franz von Oesterreich. Mit großen auch als Kunstwerke bedeutenden Bildnissen sind noch mehrere Fürsten vertreten, während eine Anzahl anderer wenigstens in kleineren Bildnissen zur Ausstellung gebracht werden konnten. Die Mitte des Saales, der mit blühenden Pflanzen dekoriert ist, nimmt eine prachtvolle Arbeit von Rauch ein, ein preußischer Adler im Kampf mit einer Schlange. Auf stilvollen, alten Wandtischen haben kostbare Bronzen Aufstellung gefunden, die schönsten Stücke, die zu erhalten waren; aus dem Hotel Beauharnais in Paris, der heutigen deutschen Botschaft, aus Fürstlich Schwarzenbergischem Besitz und aus dem Besitze des Kunstgewerbemuseums. Verschiedene dieser Bronzen sind bezeichnete Arbeiten des damals berühmtesten Bronzekünstlers Thomire in Paris.

Der anschließende zweite Saal mit goldgelber Wandtönung versehen, enthält Bildnisse und Andenken an das preußische Königshaus. Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise sind in verschiedenen Auffassungen vorgeführt, die Königin Luise, obwohl sie bereits 1810 gestorben war. Allein die Verehrung der Königin, man kann fast sagen der Kult, der mit ihrer Person getrieben wurde, ist wohl niemals lebhafter gewesen, als zur Zeit der Befreiungskriege. Von ihren Bildnissen konnten verschiedene ausgestellt werden, die weniger bekannt sind; so eines in sonderbarer ägyptisierender Tracht, ein anderes, von Alexander Macco gemalt, das der König selbst als besonders ähnlich bezeichnet haben soll. Ein Abguß der bekannten Schadowschen Gruppe der Königin als junger Prinzessin mit ihrer Schwester hat in der Mitte der einen Wand Platz gefunden. Die Mitte der anderen Wand wird eingenommen von einem prachtvollen Empireschrank aus Mahagoni mit Bronzebeschlägen, der aus einem französischen Schlosse stammt und zu den besten Stücken gehört, die es derart überhaupt gibt. In ihm sind einige volkstümliche Darstellungen vor allem der Königin ausgestellt, als Tassen mit ihrem Porträt, Steingut und Gläser. Rechts und links füllen Silbergeräte und Porzellanservice, mit dem eisernen Kreuz geschmückt, den Schrank. Einige Bildnisse von anderen Mitgliedern der Königlichen Familie, so des Prinzen Wilhelm, des Bruders des Königs, des Prinzen August und seiner Familie, ferner ein großes Bildnis der Prinzessin Charlotte, der späteren Gattin des Thronfolgers von Rußland, von Gerhard von Kügelgen gemalt, nehmen die anderen Wände ein. Auch in diesem Raume sind schöne Empiremöbel, Bronzen und mehrere große Porzellanvasen aufgestellt. Zwei freistehende Schranktische enthalten Andenken und Briefe des Königs und der Königin, auch eine schöne und rührende Totenmaske der letzteren in Wachs gebildet.

Die nächsten Räume schließen sich als Kojen an den breiten Mittelgang an, der von dem Ecksaale zu dem zweiten Kuppelraum führt. Die ersten zwei Kojen enthalten Bildnisse und Andenken an Blücher, und zwar Blücher in den verschiedensten Auffassungen: als junger Bräutigam mit seiner Braut, als martialischer Feldherr, als alter Herr in Zivil, ja sogar als Freimaurer der Münsterischen Loge zu den drei Balken.

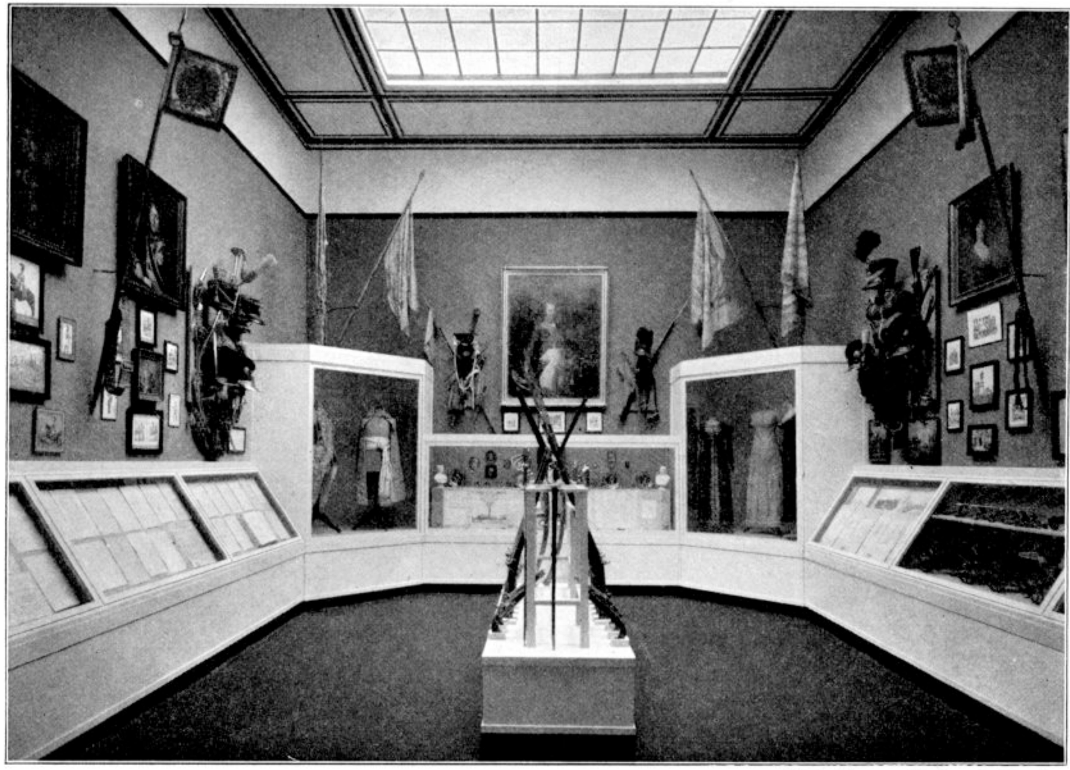
Eine Vitrine enthält eine große Anzahl von Gegenständen seines persönlichen Gebrauches und der von ihm getragenen Orden; eine andere Vitrine zeigt die Popularität des Feldmarschalls in dem verschiedensten Materiale dargestellt, wie es üblich war, vor allem auf Gläsern und Tassen. Ein anschließender kleiner Raum enthält die außerordentlich bescheidenen Möbel des Sterbezimmers aus dem Schlosse Krieblowitz. Die beiden folgenden Kojen sind anderen Feldherren der Zeit gewidmet. Rechts Bildnisse des Feldmarschalls Yorck und seiner Familie, links der Generäle Scharnhorst, Gneisenau und anderer. Auch hier wieder vervollständigen persönliche Erinnerungsstücke und Autographen das Bild. Es folgt dann ein Raum zur Linken, der Kleist von Nollendorf, Bülow von Dennewitz und anderen Generälen gewidmet ist, und sie in Porträts und wiederum in Handschriften, Aufrufen usw. kennen lehrt. Der Raum gegenüber enthält eine Zusammenstellung von Familien, die gleichzeitig mehrere Mitglieder im Felde stehen hatten, so die fünf Bildnisse der Brüder Grafen von Eulenburg, Bildnisse der Familie Klaatsch in Breslau und anderer. Eine Wand wird eingenommen durch Bildnisse Hessen-Homburgischer Prinzen, die sich während aller Feldzüge als heftige Feinde Napoleons bewährt hatten. An den Prinzen Leopold, der bei Groß-Görschen gefallen ist, erinnern außer seinem Bildnis sein Tschako, sein Ordensstern und andere militärische Ausrüstungsgegenstände. Ein folgender Raum ist den Freiwilligen und besonders dem Lützowschen Freikorps gewidmet, und hier ist ganz besonders eine interessante Reihe von Bleistiftporträts zu nennen, die ein Lützower von seinen Kameraden gezeichnet hat. Stammbücher, Tagebücher, Ordensdekorationen usw. erinnern an viele andere Teilnehmer an den Feldzügen. In dem Raume gegenüber sind plastische und gemalte Bildnisse von Staatsmännern jener Zeit zusammengestellt, wie z. B. des Freiherrn vom Stein, Humboldts und Hardenbergs.

Die nun folgende zweite Kuppelhalle, in dunklen Tönen ausgemalt, und nur mit den Namen einzelner Schlachten und dem eisernen Kreuz geschmückt, enthält eine Zusammenstellung des preußischen Heereswesens. An den Pfeilern des Raumes haben acht Uniform-Figurinen Aufstellung gefunden mit außerordentlich gelungenen, von Professor Schwarzbach in Holz geschnittenen Köpfen und Händen, die die hauptsächlichsten Truppengattungen der preußischen Armee im Jahre 1813 darstellen, und zu denen auch der in der Mitte des Raumes hoch zu Roß haltende weiße Breslauer Leib-Kürassier gehört. Eine von den vier Nischen des Kuppelraums enthält eine Zusammenstellung von Geräten und Schriften des damaligen Medizinalwesens, die übrigen drei führen in Glasschränken alte Originaluniformen und Waffen, ferner Bildnisse preußischer Offiziere vor. Eine von den Nischen enthält außer interessanten Kriegskassen den schönen Besitz des Leibkürassierregiments, nämlich kostbare silberne Kesselpauken und Trompeten.

An den Kuppelraum schließen sich wiederum acht Kojen an, von denen die ersten beiden Bildnisse von Dichtern und Denkern, ferner Autogramme und frühe Ausgaben enthalten. Außer Manuskripten von Goethe finden sich solche von Fichte, Arndt, Kleist, Eichendorff, Körner, von verschiedenen Dichtern der romantischen Richtung und u. a. auch von Herrn von Varnhagen und seiner Gattin Rahel. Die folgenden beiden Räume sind von Mecklenburg belegt. Neben den Bildnissen der Herzoglichen Familie fesseln besonders sehr schöne alte Fahnen den Blick, ferner Uniformen mecklenburgischer Jäger und besonders die eines sogenannten C-Husaren. Die offizielle Vertretung Schwedens hat in den beiden folgenden Räumen Platz gefunden. Der König sowohl wie das Nationalmuseum und die Leibrüstkammer haben die Ausstellung mit wertvollen und schönen Stücken reich bedacht. Karl Johann Bernadotte und seine Gattin sind in Brustbildern vertreten, die schöne blaue Marschallsuniform Bernadottes ist in einem Glasschrank aufgestellt worden, seine Ehrensäbel, Orden und sein Feldsilber, ferner ein kostbares Sattelzeug dienen der Erinnerung an den späteren König. Vier Figurinen führen Typen der schwedischen Armee vor Augen, eine Vitrine enthält weitere Uniformstücke und Waffen. Auch Schweden hat zur Ausstellung eine Anzahl alter Fahnen hergegeben. Mit den beiden folgenden Räumen beginnt die Ausstellung Oesterreichs, und zwar zur Linken Porträts und Andenken an den Sieger von Aspern, den Erzherzog Carl; rechts gleichfalls Porträts und Dinge des persönlichen Gebrauches des Fürsten Schwarzenberg, des Oberstkommandierenden der Verbündeten in der Schlacht bei Leipzig.

Der nun folgende große Ecksaal, in warmem gelben Ton gehalten, enthält die offizielle Ausstellung Oesterreichs, und zwar aus dem Besitz des Kaisers und dem von Mitgliedern der Kaiserlichen Familie, aus dem Heeresmuseum und dem Kunsthistorischen Hofmuseum, aus anderen Sammlungen und aus österreichischem Privatbesitz. Die Mitte des großen Saales nimmt ein riesiges Bild von Peter Krafft ein, darstellend den Augenblick in der Schlacht bei Leipzig, in dem Fürst Schwarzenberg die Nachricht vom endgültigen Siege überbringt. Mehrere lebensgroße Porträts des Kaisers Franz I., eine große Apotheose des

Von der historischen Ausstellung in Breslau



phot. Ed. van Delden in Breslau

Raum 30: Bayern



phot. Ed. van Delden in Breslau

Raum 38 und 40: Braunschweig und Sachsen

G. SIWINNA
BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI
KATTOWITZ

Kaisers von Füger gemalt, ferner Uniformen und Waffen, die der Kaiser getragen hat, erinnern an den Verbündeten Preußens. Fahnen Waffen, Modelle von Geschützen, vor allem auch Aquarelle und graphische Darstellungen geben ein Bild von dem österreichischen Heereswesen der Zeit.

Der anschließende nächste große Saal ist dem Andenken Napoleons gewidmet. Er selbst im Krönungsornat, von Gérard gemalt, und die Kaiserin Maria Luise hängen als Pendants einander gegenüber. Dazwischen hat ein großes Bild von Höchle Platz gefunden, das die Trauung der Maria Luise mit dem Erzherzog Carl als dem Stellvertreter Napoleons in der Augustinerkirche in Wien darstellt. In der Mitte der einen Wand des Saales ist wiederum ein kostbarer großer Mahagonischrank aufgestellt worden, ein Gegenstück zu dem im Saale 2 befindlichen. Und in diesem sind Gegenstände aufgestellt worden, die auf den Kaiser selbst Bezug haben. Unten links zwei prachtvolle Miniaturen von Isabey, Napoleon und die Kaiserin, die zu dem schönsten gehören, was der feine Pinsel Isabeys je geschaffen hat. Einer von den Hüten Napoleons, seine Krönungsschuhe und eine bronzene Totenmaske erinnern an den Kaiser selbst; ein goldenes Reisegeschirr, Stöcke und Hüte stammen von dem unglücklichen Sohne Napoleons, dem Herzog von Reichstatt. Rechts und links neben dem großen Schrank ziehen vier Gemälde den Blick auf sich, teils wegen der dargestellten, teils wegen der außerordentlich hohen künstlerischen Qualität: es sind vier Bildnisse der Damen der Napoleonischen Familie, seiner drei Schwestern Elisa, Pauline und Karoline und seiner Stieftochter Hortense Beauharnais, die dann seinen Bruder Ludwig, den König von Holland, heiratete. Diese vier Bilder, jetzt im Besitze des Fürsten Blücher, stammen aus dem Schlosse St. Cloud und sind von den besten Malern der Zeit gemalt worden, nämlich von Gérard, von David und von Robert Lefèvre. Es ist wohl das erste Mal, daß diese Schätze der Oeffentlichkeit vorgeführt werden, denn bislang waren sie immer in dem Schlosse Radun des Fürsten Blücher aufbewahrt und daher so gut wie unzugänglich. Man ist dem Fürsten zu großem Dank verpflichtet dafür, daß er sie der Ausstellung zur Verfügung gestellt hat. Marmorbüsten Napoleons, Jérômes und des Herzogs von Reichstatt ergänzen die gemalten Porträts. In der Mitte des Raumes steht in einem freistehenden Glasschrank ein besonders schönes Werk Pariser Metallarbeit: die von dem Juwelier Odiot und dem Bronzekünstler Thomire in Paris hergestellte Wiege des Königs von Rom, die die Stadt Paris der Kaiserin Maria Luise zum Geschenke machte, ein Werk, das sowohl in der Form wie auch in der technischen Durcharbeitung nicht leicht seinesgleichen hat. Auch dieses Stück ist sonst, in der Kaiserlichen Schatzkammer in Wien aufbewahrt, nur schwer zugänglich.

An den Napoleonssaal schließen sich zwei kleine Räume an, deren einer die Sammlung des Wiener Malers Hollitzer enthält, die besonders an kompletten französischen Uniformen zahlreiche Seltenheiten und Unika in sich schließt. Der andere Raum bringt das Satyrspiel auf die große Tragödie zur Darstellung, nämlich die Karikaturen auf Napoleon und die Ereignisse seines Niederganges und seines Sturzes.

Auf den Napoleonssaal folgt die Ausstellung Rußlands, aus Kaiserlich russischem Besitz und aus zahlreichem Privatbesitz zusammengestellt. Der Zar hat seinerzeit der Ausstellung ein lebhaftes Interesse entgegengebracht, und dieses auch tatkräftig dadurch bekundet, daß er mehrere hohe Beamte zur Einrichtung der Ausstellung nach Breslau entsandt hat. Durch das Allerhöchste Entgegenkommen vermag die russische Abteilung unserer Ausstellung außerordentlich vieles zu zeigen, was außerhalb Rußlands sonst überhaupt nicht, innerhalb Rußlands nur mit großen Schwierigkeiten und niemals vereint zu sehen ist. Ging doch das Entgegenkommen des Zaren so weit, daß sieben Bildnisse russischer Generäle, darunter auch das große des Fürsten Kutusow, aus der Wandarchitektur des Winterpalais in Petersburg herausgenommen und zur Ausstellung gebracht wurden. Der Erinnerung an Kaiser Alexander I., den Verbündeten Preußens und Oesterreichs, dienen mehrere große und kleine Porträts, ferner verschiedene Uniformen, die der Kaiser getragen hat. Zahlreiche Bildnisse von Generälen, Uniformen und Waffen geben eine große Uebersicht über das gesamte Militärwesen Rußlands in jener Zeit; genrehafte Darstellungen beschäftigen sich mit dem vielvariierten Thema: die Russen in Deutschland und Frankreich.

An die Darstellung des russischen Heereswesens und die Bildnisse der russischen Generäle, die im russischen Raume gegeben wurden, schließen sich in den Nebenräumen der großen Hauptkuppel die Ereignisse des russischen Rückzuges und der Bewegung in Ostpreußen an. Zwei große Gemälde stellen den Uebergang über die Beresina und die Schlacht bei Podobna dar; Gouachebilder und Lithographien von Fabre du Faur, der selbst den russischen Feldzug mitgemacht hat, geben eine ausgezeichnete Vorstellung von den Schrecknissen auf den Schneefeldern Rußlands. Der Mittelpunkt der Organisation der allgemeinen Volksbewaffnung in Ostpreußen durch die Zivilbehörden, der

damalige Präsident der Provinz, Freiherr von Schoen, nimmt in einem lebensgroßen Porträt die eine Mittelwand ein. Die Vorgänge um Danzig und Stettin sind durch Aquarell- und Oelbilder veranschaulicht. Die eine große Wand wird ausgefüllt durch das ausgezeichnete Gemälde von Arthur Kampf, das die Trümmer der großen Armee in dem traurigsten Zustande in eine deutsche Stadt einziehend darstellt.

Der große ovale Kuppelraum ist den Ereignissen in und um Breslau gewidmet. Den darin ausgestellten Schätzen läßt Professor Wendt an anderer Stelle eine eingehende Würdigung zuteil werden, zum Beispiel dafür, wie jeder Raum, wenn man sich eingehender in ihn vertieft, des Interessanten die denkbar größte Fülle bietet.

Der Fortgang der Ereignisse setzt sich dann in einem Nebenraume fort, in dem die beiden bekannten Gemälde: Die Musterung der Freiwilligen vor dem König in Breslau und das ergreifende Bild von Kampf: Die Einsegnung Freiwilliger, aufgehängt sind.

An der Rückseite des Gebäudes legt sich vor die Kuppelhalle ein halbrunder Gartensaal, von einer Reihe bis zum Boden reichender Fenster hell erleuchtet, der als Ruheraum für die Besucher der Ausstellung gedacht ist. Der Blick auf die blühenden Beete der sich hier anschließenden historischen Gärten, auf die große das Wasserbecken umziehende Pergola und die vor dem Gebäude aufgestellten schönen alten Orangenbäume gewährt dem ermüdeten Auge die erwünschte Erholung. In dem Saale selbst hat ein sehr großes und selten schönes Stück französischer Bronzearbeit Aufstellung gefunden, nämlich ein über sechs Meter langer Tafelaufsatz aus Bronze und Kristall, der dem Prinzen Biron von Curland gehört.

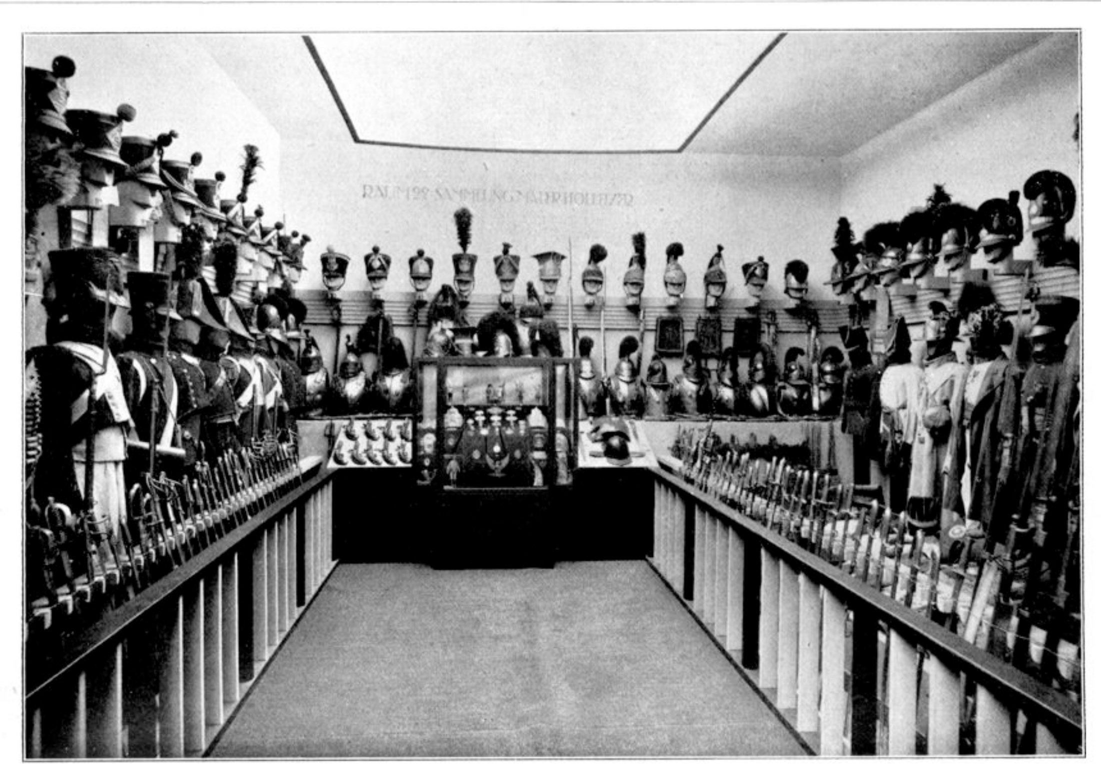
Die dem Saale Breslau folgenden Räume führen den weiteren Fortgang der kriegerischen Ereignisse vor. Die nächste Schlacht von größter Bedeutung, die Schlacht an der Katzbach, hat eine große und temperamentvolle Darstellung durch Professor Kaempffer gefunden, der eigens für diesen Raum ein großes Gemälde geschaffen hat. Eine übersichtliche Reliefkarte des Geländes, auf dem sich die Schlacht abgespielt hat, ferner Ansichten der Gegend, wie sie heute aussieht, und Pläne sollen dem eingehenderen Studium des Verlaufes der Schlacht dienen, wie denn überhaupt an verschiedenen Stellen die bildlichen Darstellungen von Kämpfen durch Karten ergänzt sind. Andere Gemälde und graphische Darstellungen beschäftigen sich mit dem weiteren Verlauf der kriegerischen Operationen vor der Schlacht bei Leipzig.

In einem kleineren Raume, der sich dem Katzbachsaale anschließt, hat eine Sonderausstellung Bayerns Platz gefunden, die, aus dem bayerischen Armeemuseum und anderen Sammlungen zusammengesetzt, ein Bild gibt von dem Heereswesen Bayerns. An den Wänden und auf einem freistehenden Gestell sind Waffentypen trophäenartig zusammengestellt, in Schränken sind Uniformen aus der Zeit und persönliche Andenken untergebracht. Auch Bayern hat die Ausstellung mit kostbaren Stücken und Fahnen beschickt.

Auf den Katzbachsaal folgt der Saal Leipzig. Auf eine große Darstellung der Schlacht bei Leipzig konnte verzichtet werden, da das große Bild von Krafft im österreichischen Saale untergebracht ist, so daß der Platz für andere Dinge verfügbar blieb. Ein lebensgroßes Reiterbildnis Blüchers bildet den Mittelpunkt. Professor Knötel in Berlin malte für diesen Saal einen Fries, der die Typen der französischen Armee enthält; und in Waffengruppen, wie sie bei Leipzig erbeutet wurden, ist die Bewaffnung des Gegners veranschaulicht. Ein großes Gemälde von Kobell, die Schlacht bei Hanau, ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die glänzende Schlachtenbildmalerei jener Zeit.

Um die volkstümlichen Darstellungen der Ereignisse, die doch damals alle Gemüter beschäftigten, nicht fehlen zu lassen, ist ein anstoßendes kleineres Zimmer mit zum Teil sehr guten kolorierten Kupferstichen gefüllt, die für große Auflagen berechnet, trotzdem künstlerisch von Wert sind. Die großen Blätter von Rugendas, von Artaria in Wien, und die kleineren aus dem Campeschen Verlage in Nürnberg zeigen, wie geschmackvoll auch solche durchaus bilderbogenhaft gedachten Darstellungen zu machen sind. Ein anderer Nebenraum enthält Kupferstiche, Handzeichnungen und Aquarelle von den beiden Malern Klein und Erhard, zwei Künstlern, die zur Zeit des Klassizismus reine Genremaler waren. Ihre sich ganz bescheiden gebenden Blätter sind ein Dokument des Lebens und Treibens jener Tage, wie wir es uns echter und unverfälschter garnicht denken können.

Der dem österreichischen Saale entsprechende große Eckraum enthält Darstellungen des Schlusses des ersten französischen Feldzuges, unter denen wiederum besonders ein Bild von Kobell auffällt, das in wundervoll frischen Tönen, mit einem strahlend blauen Himmel und einer zum Teil von Wolkenschatten überdeckten Landschaft, vielleicht das beste Schlachtenbild der ganzen Ausstellung, ja, eines der besten Schlachtenbilder überhaupt ist. Den Einzug der verbündeten Monarchen in Paris stellen außer einem großen Gemälde ganz



phot. R. Jaensch in Breslau

Die historische Ausstellung
Raum 22: Sammlung Karl Hollitzer

entzückende Aquarelle von Opiz dar, die in einer ganzen Serie sich mit dem Volksleben in Paris 1814 sehr eingehend und liebevoll beschäftigen. An der Hauptwand des Saales sind die Vertreter der Staaten am Wiener Kongreß zusammengestellt, unter denen das prachtvolle Bildnis des Herzogs von Talleyrand, von Gérard gemalt, aus dem Schlosse in Sagan, das künstlerisch bedeutendste ist. Der Kaiser von Oesterreich, der König Friedrich Wilhelm, Metternich und Friedrich von Gentz fehlen nicht, die beiden letzten von dem virtuosen Pinsel des Thomas Lawrence gemalt. Die Mitte des Saales nimmt eine riesige außerordentlich kostbare Porzellanvase (Petersburger Arbeit) ein, die der Kaiser zur Ausstellung gegeben hat.

Die anschließenden Kojen sind zunächst den bei den späteren kriegerischen Ereignissen beteiligten deutschen Staaten gewidmet. Zuerst die süddeutschen Staaten, wie Hessen-Darmstadt, Baden und Württemberg, auf der anderen Seite besonders Hannover; alle diese vertreten durch die Bildnisse von Fürsten und Generälen und durch schöne alte Uniformen und Waffen. Dieselbe Zusammensetzung zeigen die beiden folgenden Räume, die Sachsen besetzt hat, und eine ähnliche auch der Raum Braunschweig. Hier bildet einen besonderer Anziehungspunkt die schwarze Uniform, in der der Herzog Friedrich Wilhelm bei Quatrebras gefallen ist; wie denn überhaupt diese Raumhälfte völlig eingenommen ist durch Darstellungen und Erinnerungsgegenstände, die sich mit dem seit seinem tollkühnen Zuge von 1809 populären Herzoge befassen. Schöne alte Uniformstücke rufen die Erinnerung an die schwarzen braunschweigischen Truppen wach, deren Uniform ja noch bis gegen 1890 fast unverändert getragen wurde.

In den nächsten beiden Kojen finden die kriegerischen Ereignisse ihren Abschluß durch Darstellungen des Feldzuges von 1815 und besonders der großen Schlußschlacht von Belle-Alliance. Das Bildnis Wellingtons und des Regenten von England weisen auf die Beteiligung der britischen Armee an der endgültigen Niederzwingung Napoleons hin. Dem kaiserlichen Wagen in der Eingangshalle entspricht hier im Waterlooraum ein Schrank, in dem zusammengetragen wurde, was von der Beute, die die preußischen Truppen bei der Eroberung der kaiserlichen Wagen gemacht haben, noch zusammenzubringen war. Als das Hauptstück nimmt die Mitte der grüne Rock der französischen Chasseur-à-cheval ein, den Napoleon bei seiner Flucht im Wagen als unbequem ablegte und den er dann, von dem Füsilierbataillon des 15. Infanterieregiments (Minden) überrascht, mit dem Mantel vertauschte und bei seiner Flucht zu Fuß im

Wagen zurückließ, eine kostbare Reliquie, die der Fürst Blücher der Ausstellung zur Verfügung stellte. Um den Rock herum sind silberne Teller, silberne Becher, Messer und Gabeln, Dosen und Taschentücher, Gewehr, Degen und Orden zusammengestellt; eine schöne goldgewebte Trense, die unten im Schranke liegt, hatte Napoleon zum Gebrauch bei einem erhofften siegreichen Einzuge in Brüssel bestimmt.

Der folgende kleinere Kuppelraum, durch bläuliche Scheiben gedämpft beleuchtet, soll das Andenken an die im Feldzuge ruhmreich gefallenen Krieger wachhalten. Den Tambour der Kuppel umziehen in mehreren Reihen die Namen der hervorragendsten Gefallenen und in den Nischen des runden Raumes erzählen Gedenktafeln aus schlesischen Kirchen davon, wie die Gemeinden die Erinnerung an die ihrer Mitte entstammenden Helden pflegen. Den Mittelpunkt des Raumes nimmt eine Nachbildung des imposanten Scharnhorstdenkmales ein, das in Berlin den Invalidenfriedhof ziert. Mit diesem rein menschlichen Zurückblicken auf die Opfer, die die große Erhebung gefordert hat, ist die Reihe der die Ereignisse schildernden Räume geschlossen, und in den folgenden ist ein Ueberblick gegeben über die allgemeine Kultur der Zeit.

In einer Koje hat das Reichspostmuseum eine interessante Zusammenstellung des Post- und Verkehrswesens gegeben, Ansichten von Postwagen, Typen von Postillions, Petschafte, wie sie für die Post gebraucht wurden, und an der Hauptwand ein Paar Schilder, die an den Häusern ein preußisches und ein französisches Postamt bezeichnen mußten. Gegenüber ist eine Uebersicht gegeben worden über das Münzwesen jener Zeit, über die auf die Ereignisse und die Hauptpersonen geprägten Medaillen, sowie über die von den einzelnen Staaten verliehenen Kriegsauszeichnungen. In den beiden folgenden Räumen zeigt eine kleine, aber gewählte Auslese den hohen Stand der Porzellankunst und der Arbeiten in Silber. Jene Zeit hatte eine besondere Vorliebe für Tassen, auf denen Illustrationen der Zeitereignisse, wie auch rein künstlerische Darstellungen in ausgezeichneter Technik wiedergegeben sind. Vor allem erfreut immer wieder die Farbenpracht und die schöne Vergoldung, die sehr ausgiebig verwendet worden ist. Den sehr geschätzten Arbeiten in Bronze, soweit sie nicht in den schönsten Stücken zur Dekorierung anderer Räume Verwendung gefunden haben, ist die folgende Koje eingeräumt, wo außerdem die beliebten Gegenstände in Eisen Platz gefunden haben, und zwar außer plastischen Werken eine Auswahl eiserner Schmucksachen und eiserner Plaketten. Die gegenüberliegende Koje ist durch eine vorgesetzte Fensterwand mit einer Tür darin ganz getreu im Stile eines alten Ladens aufgemacht, und darin haben in ganz zwangloser und malerischer Gruppierung Kleider der Empirezeit, Hüte, Schmucksachen, ferner Toilettengegenstände wie Kämme, Shawls usw. ausgelegt werden können. Besonders die schönen und buntfarbigen Perlarbeiten finden das Interesse der Damenwelt, die diesen Raum immer ganz besonders umlagert hält. Die beiden letzten Kojen werden schon von Werken der bildenden Kunst eingenommen; und zwar die eine durch eine Auswahl der besten Miniaturen, unter denen schlesische Meister sehr gut vertreten sind, die andere durch eine kleine Ausstellung von Handzeichnungen, die außer einem Skizzenbuch von Caspar David Friedrich Blätter von der Hand Schadows, Schinkels, Cornelius, Thorvaldsens und anderer enthält. Die Malerei der Zeit ist in dem folgenden großen Ecksaale vereinigt, wo seltenere Werke der interessantesten Künstler meist aus Privatbesitz, oder aus schwer zugänglichen Schlössern das Bild ergänzen sollen, das man von den bekannteren Werken in großen Galerien und Museen gewinnen kann. Als die bedeutendste Persönlichkeit erweist sich auch hier der 1906 erst recht wieder entdeckte Caspar David Friedrich, der mit einer Anzahl seiner besten Bilder aus dem Besitze des Fürsten Thun und Hohenstein und dem des Kaisers die größte Wirkung ausübt. Gemälde von Koch, von Schinkel und vielen anderen lassen die verschiedenen Strömungen zu Worte kommen. Besonders ist das Porträt in den verschiedensten Auffassungen vertreten. Die Plastik ist durch ein schönes altes Gipsmodell einer Nymphengruppe von Dannecker, durch Abgüsse von Figuren von Rauch und von Thorvaldsen und nicht zuletzt durch zwei ausgezeichnete Marmorbüsten von Landolin Ohmacht vertreten.

An diese Veranschaulichung der bildenden Künste schließen sich noch ein Paar Innenräume an; zunächst ein geräumiger Saal, der einem Saal im Schlosse Ellingen des Fürsten Wrede nachgebildet ist und der von dem Fürsten selbst mit allen den schönen Möbelstücken, Gemälden, Bronzen, Wandleuchtern, ja sogar mit dem Kronleuchter ausgestattet ist, sodaß er einen geschlossenen Eindruck eines reichen und absolut stilechten Salons macht. Die großen bis zum Boden reichenden Fenster mit ihren leichten Vorhängen, und blumenbepflanzte Jardinièren erhöhen den wohnlichen Charakter. In einem anschließenden kleinen Raume ist aus verschiedenem Besitz ein Schlafzimmer eingerichtet worden, in einem anderen haben kolorierte Kupfer genre- und sittenbildlicher Art Platz gefunden, und daneben ist aus einem Breslauer

Hause stammendes ganz in Weiß und Gelb gehaltenes und mit Malerei und plastischem Zierrat versehenes kleines Wohnzimmer eingebaut, das in seiner frischen und sonnigen Farbe einen reizenden Eindruck macht. Ein sehr schöner Flügel, eine englische Harfe und andere Musikinstrumente kennzeichnen das Zimmer als eine Art Musikzimmer.

Der Raum Breslau in der historischen Ausstellung

Von Professor Dr. Heinrich Wendt in Breslau

Die bevorzugte architektonische Gestaltung und die besonders reiche Ausstattung mit Ausstellungsgegenständen, die der Raum Breslau in der Jahrhundertausstellung erhalten hat, widerspricht durchaus nicht dem allgemeinen Charakter, der weit mehr als örtlichen und landschaftlichen Bedeutung des ganzen Ausstellungswerkes. Nicht kleinlicher Lokalpatriotismus, nein, zwingende sachliche Notwendigkeit gebot, in diesem stimmungsvollen Prachtraume Breslaus Bedeutung für den Freiheitskampf kräftig hervorzuheben. Wem eine eingehende Betrachtung des Ausstellungsraumes Breslau die Stellung der Stadt im Mittelpunkt der Ereignisse von 1813 zum Bewußtsein gebracht hat, der weiß auch, warum unsere Stadt und Provinz es wagen durfte und mußte, zu ihrer Jahrhundertfeier In- und Ausland um Unterstützung anzurufen und zu Gast zu bitten.

Der gegebene Ausgangspunkt für eine solche Betrachtung ist das Mittelstück des ganzen Raumes, das nach zeichnerischen Vorarbeiten des Breslauer Architekten Th. Effenberger von Professor Max Wislicenus geschaffene Triptychon, das in wuchtigen Umrissen das äußere Stadtbild Breslaus zu Anfang des Jahres 1813 darzustellen sucht. Im Hintergrunde die vieltürmige Stadt mit ihren dichtgedrängten, hochgiebligen Häusern mahnt uns an das blühende mittelalterliche Gemeinwesen, das aus einem weitreichenden Groß- und Fernhandel reichen Gewinn zog und seine wirtschaftliche Kraft in politischen Einfluß umzusetzen verstand, so oft es galt, seine fast reichsstädtische Selbstregierung oder, seit der Reformation, sein evangelisches Kirchenwesen gegen Eingriffe der Landesherren zu verteidigen. Doch im Vordergrunde die halbzerstörten Festungswerke reden eine andere Sprache. Der friederizianische Staat hatte mit kräftiger Hand dem „Status republicanus" Breslaus ein Ende, hatte die Stadt in finanzieller und militärischer Hinsicht seinen Zwecken ganz dienstbar gemacht, hatte sie zur Landesfestung ausgebaut. Nach der Katastrophe von 1806/07 hatte der Machtspruch der französischen Eroberer die Entfestigung Breslaus verfügt; der König hatte sie bestätigt und das Festungsgelände durch Urkunden, die unter dem Bilde ausliegen, der Stadtgemeinde geschenkt. Aber Anfang 1813 war die Entfestigung, wie das Bild zeigt, erst halb durchgeführt. Es war ein wenig befriedigender Zustand des Ueberganges vom Alten zum Neuen, von der wehrhaften Stadt des Mittelalters zu der durch keinen Festungsgürtel in ihrem Wachstum gehemmten modernen Großstadt.

Doch nicht nur äußerlich, auch innerlich fand das Jahr 1813 Breslau in einem kritischen Uebergangszustande. Die Gewerbeverfassung der Stadt mit ihrem besonders stark ausgebildeten Zunftzwange, mit ihren schroffen wirtschaftlichen Gegensätzen zwischen der inneren Stadt und den Vorstädten, hatte der Einführung der Städteordnung und der Gewerbefreiheit erhebliche Schwierigkeiten entgegengestellt. In krassem Widerspruch zu dem durch das friederizianische Regiment geweckten preußischen Staatsgefühl stand als Unterströmung ein zäher Partikularismus, der die wenig beschränkte Selbstregierung der vorpreußischen Zeit noch nicht vergessen hatte und daher die durch die Städteordnung gewährte Selbstverwaltung zur möglichsten Abwehr staatlicher Anforderungen zu benutzen suchte.

In diese schwüle Luft unfertiger Uebergangszustände, unausgeglichener Gegensätze fuhr das Jahr 1813 als reinigendes Gewitter. Der befreiende, rettende Umschwung der Geschicke Preußens und Deutschlands wurde auch für Breslau epochemachend wie kein anderes Ereignis seiner Geschichte. Er schuf freie Bahn für die neuzeitliche Entwicklung der Stadt; für ihre Bürgerschaft besiegelte er den Fortschritt von dem beschränkten Stadtbürgertum zum Staatsbürgertum.

Das erste sichtbare Wahrzeichen des rettenden, befreienden Umschwunges war Ende Januar 1813 die Ankunft des Königs mit seiner Familie in Breslau. Hier konnte er, sicher vor französischen Gewaltstreichen, in ungehemmtem Verkehr mit Rußland und Oesterreich, den Entschluß fassen und ausführen, den sein Volk längst ungeduldig ersehnte. Bisher hatte der König allem Drängen der Vaterlandsfreunde auf einen Verzweiflungskampf mit Frankreich widerstanden. Die ruhmvolle Erhebung Oesterreichs 1809 war preußischerseits unbenutzt

geblieben. Die Pläne für eine Volkserhebung nach spanischer Art hatte der nüchterne Sinn des Monarchen als Phantasien zurückgewiesen. Der kleinmütige Gedanke des Ministeriums Dohna-Altenstein, die unerträgliche Last der französischen Kriegskontribution durch Abtretung eines Teils von Schlesien abzubürden, war hauptsächlich durch das entschlossene Eingreifen der Königin Luise vereitelt worden. Das Jahr 1812 brachte dem schon so tief gedemütigten Staate noch die äußerste Schmach, die erzwungene Kriegshilfe gegen Rußland. Glühende Vaterlandsfreunde, treue Diener des Königs wurden an König und Vaterland irre, gingen in die Fremde oder verließen doch wenigstens den Hof und den Staatsdienst. Damals war Breslau zeitweilig das Hauptquartier der „Vertriebenen", der Sammelpunkt der in ihren Hoffnungen getäuschten Patrioten. Hier fanden sich Männer wie Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Boyen, Clausewitz, Chasot, Arndt, Gruner zusammen, um, zum Teil in geheimen Zusammenkünften, argwöhnisch belauert von ängstlichen Behörden und erklärten Franzosenfreunden, darüber zu beraten, wie das Vaterland aus seinem tiefsten, fast hoffnungslos erscheinenden Falle trotz alledem wieder emporgehoben werden könne.

Erst das Gottesgericht, das die große Armee in Rußland ereilt hatte, rückte dem Könige, der an der Größe der Entscheidung und der Last der Verantwortung schwer trug, die Möglichkeit eines erfolgreichen Freiheitskampfes in greifbare Nähe. Aber noch bei der Uebersiedelung des Königs nach Breslau war seine nächste Umgebung so wenig sicher, ob er sich zum Freiheitskampfe entschließen würde, daß sein eigener Bruder Heinrich, wie er später dem Könige selbst gestand, mit der Möglichkeit seines Verharrens beim französischen Bündnisse rechnete. In Breslau, in den schlichten Räumen des Schlosses, in denen Friedrich der Große während des übermenschlichen Ringens der 7 Jahre so oft seine Winterrast gehalten hatte, fand Friedrich Wilhelm III. endgiltig den Entschluß, im Bunde mit Rußland und unter Aufbietung aller Kräfte seines Volkes den letzten, entscheidenden Kampf gegen Frankreich zu wagen. Dadurch war mit einem Schlage die Kluft zwischen dem Könige und den Besten seines Volkes geschlossen. Die „Vertriebenen" kehrten zurück, die Verdächtigen kamen wieder zu Würden und Ehren. Alle Gegensätze der Meinungen, Richtungen, Wünsche mußten jetzt zurücktreten hinter der gemeinsamen Arbeit für die eine große Sache.

Von den in unserer Ausstellung enthaltenen bildlichen und sonstigen Erinnerungen an den König und seine Familie, an seine vornehmsten Ratgeber und Helfer in der großen Zeit der Volkserhebung sind diejenigen, die keine besondere Beziehung zu Breslau haben, in anderen Räumen zusammengestellt. Aber Porträts des Königs, des Kronprinzen, des Prinzen Wilhelm, Scharnhorsts, Blüchers, Gneisenaus durften auch im Raume Breslau nicht fehlen. Ferner enthält der Raum handschriftliche Stücke über die Anwesenheit des Königs in Breslau, Bilder des Schlosses, aus Breslau datierte, die Begeisterung jener Tage widerspiegelnde Schreiben Scharnhorsts, Gneisenaus, Boyens, sodann Schriftstücke über das russische Bündnis, wie den Entwurf zu dem Schreiben des Königs an Kaiser Alexander über die Sendung Scharnhorsts nach Kalisch, und endlich, als kostbarsten Besitz, die Urschriften oder Erstdrucke der das Volk zum Freiheitskampfe aufrufenden Erlasse des Frühjahrs, deren schlichte, markige Sprache von dem hohlen Pathos des napoleonischen Bulletinstils so himmelweit entfernt ist. Wir sehen hier die Erlasse über die Bildung der freiwilligen Jägerdetachements und über die Aufhebung der Ausnahmen von der Kantonpflicht, welche die allgemeine Wehrpflicht begründeten, sodann Hippels Urschrift des Aufrufs „An mein Volk" mit den Aenderungen Hardenbergs, den eigenhändigen Entwurf des Königs zu dem Aufruf „An mein Kriegsheer" mit Bleistiftzusätzen Ancillons, endlich die Verordnungen über Landwehr und Landsturm. Der Verfasser des Aufrufs „An mein Volk", Staatsrat von Hippel, ist in diesem Raume durch besonders zahlreiche Erinnerungszeichen vertreten: durch treffliche Porträts aus Familienbesitz, durch Schriftstücke über seine amtliche Laufbahn und Briefe, in denen er über seine Kriegserlebnisse berichtet hat, und durch den Tisch an dem, der Ueberlieferung nach, der Entwurf des Aufrufs abgefaßt ist.

In jenen ewig denkwürdigen Kundgebungen des Frühjahrs rief der König auf zum letzten entscheidenden Kampfe für die Existenz, die Unabhängigkeit, den Wohlstand des Staates und Volkes; er forderte von seinen Preußen die höchsten, schwersten Opfer, die ein gesittetes Volk für seine Freiheit bringen kann. Und sie Alle, die das erlösende, befreiende Wort des Königs seit Jahren ersehnt hatten, sie stimmten mit lautem Jubelruf ein, halfen es weitertragen und seinen Widerhall, seine Wirkung verstärken. Unter ihnen rühmen wir billig vor Allem unsern Henrik Steffens, dessen begeisterter und begeisternder Mahnruf an die akademische Jugend Breslaus hier von der Künstlerhand A. Kampfs verewigt ist. Der Erlaß vom 3. Februar über die Errichtung freiwilliger Jägerdetachements war zwar,



phot. Ed. van Delden in Breslau

Der Raum Breslau in der historischen Ausstellung

indem er die bisher vom Kriegsdienst befreite gebildete Jugend in das Heer einreihte, die erste Ankündigung des Volkskrieges. Aber weil das russische Bündnis noch nicht abgeschlossen war, glaubte man, in dem Erlasse den Feind, dem die Rüstung galt, noch nicht nennen zu dürfen. Da war es der unerschrockene Steffens, der am Tage der Veröffentlichung des Erlasses, am 8. Februar in seinem Hörsaal, wie der französische Gesandte später klagte, auf eigene

Faust Frankreich den Krieg erklärte und dadurch die Wirkung des Erlasses ins Ungemessene steigerte. Was Steffens durch sein Wort und durch seinen vorbildlichen Entschluß, selbst ins Feld zu ziehen, für die Teilnahme der Jugend am Freiheitskampfe tat, sichert ihm auch in unserm Raume Breslau einen Ehrenplatz. Außer dem Kampfschen Bilde sind ein Porträt und mehrere Schriftstücke seinem Andenken geweiht. Von sonstigen Vertretern des Breslauer geistigen Lebens aus jener Zeit sind hier in Bildnissen verewigt: die Universitätsprofessoren Unterholzner und Büsching, die Schulmänner Reiche, Manso, Menzel, Ezler, der Begründer der Vaterländischen Gesellschaft, Professor Müller und der Direktor der Kunstschule, Hofrat Bach.

Des weiteren müssen wir unter denen, die an opferwilliger Hingabe für König und Vaterland damals in Schlesien und Breslau führend und vorbildlich wirkten, den Leiter der Breslauer Regierungsbehörde, den hochverdienten Chefpräsidenten Merckel dankbar nennen, den glänzenden, von Stein, Gneisenau, Blücher außerordentlich hochgeschätzten Vertreter jenes Beamtentums, das in der Schule der Reformzeit manches vergessen und sehr viel gelernt hatte. Der amtlichen Wirksamkeit Merckels und mehr noch dem Beispiel, das er seinen Landsleuten an patriotischer Aufopferung gab, ist es großenteils zuzuschreiben, wenn Schlesien, das Sorgenkind des großen Königs, 1813 an Opferwilligkeit mit den altpreußischen Provinzen gewetteifert hat. Mit Recht ist daher in diesem Raume Merckels Gedächtnis durch Porträts und zahlreiche Schriftstücke erneuert. Neben ihm sind an verdienten obrigkeitlichen Personen jener Zeit durch Bildnisse vertreten: der Fürstbischof Fürst Hohenlohe, der Weihbischof von Schimonsky, Militärgouverneur Freiherr von Gaudy und Generallandschaftspräsident Graf Reichenbach.

Mit der Gelehrtenwelt und dem Staatsbeamtentum verbanden sich die Kirche und ihre Diener, religiöse Stimmungen und Anregungen, um den Strom der Volksbegeisterung zu verbreitern und zu vertiefen. Es ist allbekannt, wie sehr die Not der Franzosenzeit und die Erhebung, die ihr ein Ende machte, auch auf das religiöse Empfinden unseres Volkes kräftigend, läuternd, eingewirkt hat. Hell und rein erklingt der religiöse Grundton in der Dichtung der Freiheitskriege, wenn Theodor Körner sein Volk zum „Kreuzzuge", zum „heiligen Kriege" aufruft, wenn Ernst Moritz Arndt nur den als deutschen Mann gelten läßt, „der beten kann und Gott dem Herrn vertraut", wenn Max von Schenkendorf sein Landsturmlied ausklingen läßt in „der Losung Bibelton, Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter, hie Schwert des Herrn und Gideon". In der Kirche verkündete der Geistliche den Aufruf „An mein Volk" und predigte über die Pflichten gegen das Vaterland, und am Schluß des Gottesdienstes traten Alle, die dem Ruf des Königs folgen wollten, mit Weib und Kind, Mutter und Braut an den Altar und empfingen die Weihe zum heiligen Kriege. So hat es Gustav Freytag im Schlußbande seiner Ahnen schlicht und ergreifend geschildert; so ist es, dem Breslauer Raum benachbart, von Künstlerhand dargestellt. Und wenn dann der Entschluß zur Tat wurde, wenn die Freiheitskämpfer notdürftig ausgerüstet und ausgebildet, ins Feld rückten, versammelten sie sich vorher noch einmal im Gotteshause, um dort zu vernehmen, daß sie mit dem Opfer von Blut und Leben fürs Vaterland zugleich Gottes Gebot erfüllten. Unter dem Bilde der Steffensschen Rede findet sich eine Auswahl von Drucken derartiger in Breslau beim Ausrücken der einzelnen Truppenteile gehaltenen Weihepredigten, schlicht in ihrer äußeren Gestalt, arm an rednerischem Prunk, aber alle auf den einen Ton gestimmt: „Mit Gott für König und Vaterland!"

Der vaterländischen Dichtung, deren wir soeben schon gedachten, dieser edlen Blüte der Freiheitskriege, ist in unserer Ausstellung ein besonderer, mit Bildern, Schriftdenkmälern und Erstdrucken reich ausgestatteter Raum gewidmet. In dem Raume Breslau finden wir nur einige Erzeugnisse Breslauer Kriegslyrik, so das Landwehrlied von Bürde: „Ein Engel aus der Höhe hat jüngst für Euch gelost." Der dramatischen Dichtung, die damals das Theater versorgte, ist nicht viel Gutes nachzurühmen. Das eine dramatische Dichterwerk, das dem Ingrimm über die Fremdherrschaft so gewaltigen Ausdruck verlieh, die Kleistsche Hermannsschlacht, ist erst lange nach den Freiheitskriegen aufgeführt worden. Was damals in Breslau wie anderwärts an „zeitgemäßen" Stücken über die Bühne ging: Soldatenstücke, Schauspiele aus der deutschen Ritterzeit und aus der russischen Geschichte, ist längst verdienter Vergessenheit anheimgefallen. Daß aber trotzdem auch das Theater an seinem Teile dazu beigetragen hat, die vaterländische Begeisterung zu verstärken, dafür besitzen wir in den Jugenderinnerungen Karl von Holteis, dieses frühreifen Theaterschwärmers und später so fruchtbaren Bühnenschriftstellers, Zeugnisse von größter Anschaulichkeit und Treue. Einige ausgestellte Theaterzettel erinnern an die hauptsächlichen vaterländischen Ehrentage des Breslauer Theaters von 1813, an die Märztage, in denen der Besuch Kaiser Alexanders in Breslau und das Erscheinen des Aufrufes „An mein

Volk" auch im Theater nicht enden wollende Kundgebungen der Königs- und Vaterlandsliebe hervorrief, an den Abend des 28. August, als der große Ludwig Devrient von der Bühne die Siegesnachricht von der Katzbach verkündete, an die Benefizvorstellungen der Schauspieler, zu denen auch Iffland als Gast gehörte, zum Besten der Ausrüstung unbemittelter Freiwilliger und für die Verwundeten in den Lazaretten.

In ihrem Einflusse auf die öffentliche Meinung ist die Bühne seit dem Freiheitskriege größtenteils von der Presse abgelöst und überholt worden. Aber auch das damals noch sehr unentwickelte Zeitungswesen empfing von der großen Volksbewegung starke Anregung und half auch seinerseits sie verstärken. Der Herausgeber der damals allein in Breslau erscheinenden „Schlesischen Zeitung", der Kornsche Verlag ließ im Frühjahr 1813 ein, allerdings nur kurzlebiges „Deutsches Volksblatt" erscheinen, eigentlich zu dem Zwecke, „Um Vorschläge und Belehrungen über das, was für die gute Sache jetzt not ist" zu verbreiten. Unter seinen Mitarbeitern waren: Arndt, Jahn, Körner.

So sehen wir allenthalben Triebkräfte verschiedenster Art am Werke, die dem Aufrufe zum Freiheitskampfe lauten, freudigen Widerhall gaben, die in ungeahntem Maße seine Wirkung steigerten. Nun gedenken wir aber auch der Wirkung selbst; nun gilt's zu zeigen, wie auf des Königs Ruf, „Alle, Alle kamen", um Blut und Leben, Hab und Gut zu opfern. Den Freiwilligen der Freiheitskriege, insbesondere auch der als Vorzeichen und Sinnbild der deutschen Einheit so volkstümlich gewordenen Lützowschen Freischar ist ein besonderer Ausstellungs-Raum gewidmet. Aber das Zusammenströmen der Wehrfähigen aus ganz Deutschland in unsern Mauern, die Geburtsstätte der „schwarzen Schar" im „Goldnen Zepter" zu Breslau mußte auch im Breslauer Raume im Bilde und durch andere Erinnerungszeichen verewigt werden. In dem Bilde von Julius Scholtz „Die Musterung der Freiwilligen von 1813" scheinen zwei geschichtliche Einzelvorgänge künstlerisch frei zu einem typischen Zeitbilde von vollendeter Treue verschmolzen worden zu sein. Der eine ist die Vorstellung der ersten 50 uniformierten Freiwilligen, die Steffens, als Lohn für seine Tat, dem Könige vorführen durfte. Der zweite Keim des Bildes liegt offenbar in jener oft wiedergegebenen Erzählung, daß Scharnhorst dem Könige, der immer noch an dem Erfolge des Aufrufs vom 3. Februar zweifelte, einen Zug von 80 Wagen aus Berlin ankommender Freiwilliger zeigte und ihn durch diesen handgreiflichen Beweis für die Vaterlandsliebe und Königstreue seines Volkes zu Tränen rührte. In dem eigens für die Jahrhundertfeier geschaffenen Bilde von Eduard Kaempffer, das die Ankunft frischen Zuzuges für die Lützower vor dem „Goldenen Zepter" darstellt, hat der Künstler das zu veranschaulichen gesucht, was Steffens in seinen Lebenserinnerungen die in der Freischar verkörperte „feurige Lyrik" des Krieges genannt hat. Unter dem Kaempffer schen Bilde liegt der bekannte Brief des Turnvaters Jahn vom 19. Februar, in dem dieser seine Tätigkeit für die Freischar, als „Werber, Betreiber, kurzweg als Ausrichter namenloser und zahlloser Geschäfte" schildert. Als archivalische Ergänzungen zu dem Scholtzschen Bilde zeigen einige Proben aus der im Familienbesitze befindlichen Korrespondenz Scharnhorsts den „Waffenschmied der Befreiungskriege" als Ratgeber und Helfer der Unzähligen, die sich damals in Breslau der großen Sache weihten.

Aber neben den Opfern an Blut und Leben sind auch die Opfer an Hab und Gut, die das durch sechsjährige Fremdherrschaft verarmte Volk auf dem Altar des Vaterlandes darbrachte, tief in das Gedächtnis der Nachwelt eingeschrieben und haben mit Recht an dieser Stelle einen Ehrenplatz gefunden. Die hier ausliegenden, verhältnismäßig wenigen Erinnerungsstücke sollen in der Phantasie des Beschauers ein Bild hervorzaubern von der Zeit, die Gold für Eisen gab, in der jeder Stand, jedes Alter und Geschlecht alles irgend Entbehrliche, karge Notgroschen, sorgsam gehütete Erinnerungsstücke freudig spendete für die Rüstung zum Kampfe gegen die Fremdherrschaft, und zur Fürsorge für die Verwundeten. In jenen patriotischen Opfern für die Kriegsrüstung und die Kriegskrankenpflege liegt auch, weit mehr als in der Teilnahme einzelner Frauen am Kampfe, das Beste, was Preußens und Deutschlands Frauen für die Volkserhebung von 1813 geleistet haben. Unter den verdienten Frauen jener Zeit sind an dieser Stelle namentlich zwei durch Erinnerungszeichen vertreten: Prinzessin Marianne von Preußen, die vertraute Freundin der Königin Luise, die Schwester der sechs Prinzen von Hessen-Homburg, die gegen Napoleon im Felde standen, Begründerin des Frauenvereins zur Fürsorge für die verwundeten Krieger, erste Großmeisterin des Luisenordens und sodann Ferdinande von Schmettau, deren Gedächtnis in ihrer Heimatprovinz Schlesien durch die Jahrhundertfeier mit Recht mehrfach wiederbelebt worden ist.

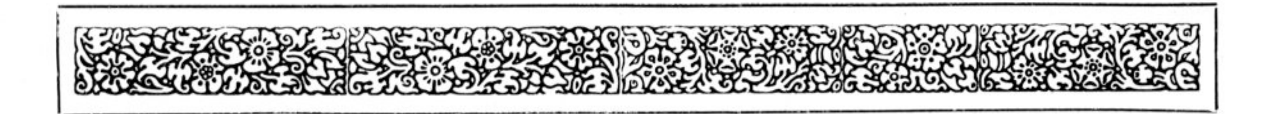
Mit der Erwähnung der Kriegskrankenpflege haben wir schon die Zeit hinter uns, von der Schenkendorf sang „Vaterland in 1000 Jahren kam Dir solch ein Frühling kaum." Wir schreiten hinein in den Sommer und Herbst

1813, in dem die begeisterte Aufwallung des Frühjahrs sich als nachhaltige, treu bis ans Ende ausharrende Kraft bewährte. Selbst anfänglicher Mißerfolg konnte nicht entmutigen. Als nach Großgörschen und Bautzen die Franzosen bis nach Schlesien vordrangen, sah die Stadt des Aufrufs „An mein Volk" noch einmal vom 1. bis 9. Juni den Feind in ihren Mauern und wurde nur durch den Waffenstillstand von ihm befreit. Aber wie ganz anders, verglichen mit der Schmach von 1807, verlief diese letzte französische Besetzung Breslaus, die durch eine größere Anzahl interessanter Schriftstücke belegt ist. In fester Haltung fügte sich die Bürgerschaft, unter Leitung ihres trefflichen Oberbürgermeisters Freiherrn von Kospoth, in das Unvermeidliche, aber der Feind erfuhr keine Förderung durch Feigheit und Liebedienerei. Soweit man irgend konnte, entzog man sich seinen Anforderungen, rettete man das gefährdete Staatseigentum. Die Breslauer Selbstverwaltung, die unter manchen Stürmen ins Leben getreten war, bestand damals ihre Feuerprobe mit Ehren. Und noch schöner bewährte sich die Tüchtigkeit der Stadtverwaltung und die Opferwilligkeit der Bürgerschaft weiterhin gegenüber den gewaltigen Anforderungen, welche die Einrichtung und Unterhaltung von Lazaretten für mehr als 7000 Kranke, die Bedürfnisse des im Felde stehenden Heeres und die endlosen Durchzüge der nachrückenden Truppen stellten. Das eigenhändige Schreiben, in dem Blücher am Abend der Schlacht an der Katzbach von den „guten Breslauern" eine freiwillige Lebensmittelspende für sein siegreiches Heer erbat und zugleich seine Verwundeten ihrer Fürsorge empfahl, besitzen wir leider nur noch in Abschrift. Es ist wahrscheinlich durch Zufall in den Besitz der Grafen Schwerin gekommen, hat sich aber dort trotz aller Bemühungen nicht auffinden lassen. Aber andere Schriftstücke zeigen, daß die Bürgerschaft der Aufforderung Blüchers zur Fürsorge für seine braven Soldaten bereitwillig entsprochen hat. Von verdienten Männern, die sich damals in der Stadtverwaltung, in der Kriegskrankenpflege oder sonst durch gemeinnützige Tätigkeit rühmlich betätigten, sind im Breslauer Raume durch Bildnisse verewigt: Oberbürgermeister von Kospoth, Medizinalrat Wendt, Dr. Hanke, die Kaufmannsältesten Moriz, Kopisch, Molinari, Propst Rahn, der Zeitungsverleger Korn, der Buchdruckereibesitzer Barth.

Der überreiche Lohn für alle Opfer und Anstrengungen der Daheimgebliebenen bestand in den herrlichen Siegesbotschaften, die seit Ende August bis zum Fall von Paris und zum Sturze Napoleons im April 1814 in ununterbrochener Folge aus dem Felde einliefen. Die im Breslauer Raum vereinigten Breslauer Kriegs- und Siegesnachrichten, meist Bekanntmachungen des Militärgouvernements von Schlesien, zeigen die Ernte jener Saat, die im Frühjahr 1813 ausgestreut worden war. Vollends in den Einzugs- und Friedensfeiern des Sommers 1814, die sich nach dem blutigen Zwischenspiel von Ligny und Belle Alliance noch einmal erneuerten, offenbart sich in mannigfacher Gestalt der freudige Stolz über das Erreichte, die Dankbarkeit gegen die menschliche Tüchtigkeit und noch mehr gegen das Walten der Vorsehung, denen man die errungenen Erfolge verdankte.

Sie zeigen aber auch, daß man die Lehren der Franzosenzeit und der Freiheitskriege dauernd zu beherzigen wünschte, daß man den Gemeinsinn, die Opferwilligkeit für das Große, Ganze, die sich in der Kriegszeit so herrlich bewährt hatten, auch künftig nicht verkümmern lassen wollte. Bezeichnend hierfür ist der Vorschlag des wackeren Propstes Rahn, eines der besten Breslauer Patrioten und Bürger jener Zeit, als dauerndes „Friedensdenkmal" eine höhere Bürgerschule zu begründen. Auch sonst bekundet sich in der Breslauer Selbstverwaltung der ersten Friedensjahre mehrfach ein aus den Befreiungskriegen stammender, frischerer Zug. Aufwendungen für gemeinnützige Zwecke, denen man sich lange Zeit zu entziehen gesucht hatte, werden jetzt gemacht, Aufgaben, die früher unlösbar erschienen, werden jetzt gelöst.

Und kamen auch bald genug für Stadt und Staat matte, knappe, scheinbar unfruchtbare Jahre, in denen das Andenken der großen Zeit verdunkelt, die damals bewährte Kraft versiegt zu sein schien, so hat doch im Allgemeinen die Entwickelung des letzten Jahrhunderts im engeren Kreise, wie im ganzen, großen Vaterlande das Vermächtnis der Freiheitskriege als unverlierbar und unzerstörbar erwiesen. Immer in entscheidungsschweren, Opfermut und selbstlose Hingabe erfordernden Zeiten, bis in die Gegenwart hinein, war und ist uns noch das Andenken an den Völkerfrühling von 1813 Leitstern und Vorbild, eine ernste Mahnung, aber auch eine tröstliche Verheißung.



Von der historischen Ausstellung in Breslau



Raum 20: Oesterreich

phot. R. Jaensch in Breslau



Raum 24: Rußland

phot. R. Jaensch in Breslau